

### Armutsdynamiken: Zeitanalysen in der Armutsforschung der USA und der Bundesrepublik Deutschland

Buhr, Petra; Ludwig, Monika

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Arbeitspapier / working paper

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Buhr, P., & Ludwig, M. (1991). *Armutsdynamiken: Zeitanalysen in der Armutsforschung der USA und der Bundesrepublik Deutschland*. (Arbeitspapier / Sfb 186, 8). Bremen: Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58221>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

**ARMUTSDYNAMIKEN.  
Zeitanalysen in der Armutsforschung  
der USA und der Bundesrepublik Deutschland**

**Von**

**Petra Buhr, Monika Ludwig\***

**Arbeitspapier Nr. 8**

\* Dipl. Soz. Petra Buhr und Dipl. Soz.päd. Monika Ludwig sind Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Sonderforschungsbereich 186, Teilprojekt D3 "Sozialhilfekarrieren". Weitere Mitarbeiter des Projekts sind Prof. Dr. Stephan Leibfried (Projektleiter), Dr. Lutz Leisering und Dr. Michael Zwick.

Herausgegeben vom Vorstand des Sonderforschungsbereichs 186 an der Universität Bremen.  
Bremen, im Januar 1991.



## VORWORT

Die Teilprojekte im Projektbereich D des Sonderforschungsbereichs 186 befassen sich mit prekären Übergängen zwischen Erwerbssystem und sozialer Sicherung im individuellen Lebensverlauf. Der Sozialhilfe kommt als 'Ausfallbürge' und Kontrollinstanz für einen immer größeren Teil der Bevölkerung dabei eine besondere Bedeutung zu.

Bisher ist allerdings kaum etwas darüber bekannt, wie weit es sich hier um dauerhafte oder nur vorübergehende Abhängigkeit von sozialstaatlichen Leistungen handelt. Von besonderem Interesse ist, unter welchen Bedingungen der Sozialhilfebezug eine Statuspassage darstellt, die nur eine vorübergehend unterbrochene Normalbiographie wiederherstellt, oder in einen neuen, eigenen Status einmündet, der durch Deklassierung und institutionelle Kontrolle gekennzeichnet ist. Das Teilprojekt D3 "Sozialhilfekarrieren" versucht, diesen blinden Fleck der deutschen Armutsforschung aufzuhellen und führt die Zeitperspektive in die Armutsforschung ein. Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit werden nicht länger als Merkmale von Personen oder Personengruppen verstanden, sondern als biographisches Ereignis von mehr oder weniger weitreichender Bedeutung aufgefaßt.

Das vorliegende Arbeitspapier aus dem Teilprojekt D3 begründet die Fruchtbarkeit eines solchen dynamischen Ansatzes in systematischer Auseinandersetzung mit der US-amerikanischen und deutschen Armutsforschung.

In der US-amerikanischen Armutsforschung sind Zeitanalysen vor allem im Rahmen von quantitativer Forschung weit vorangetrieben worden. Ein wesentliches Ergebnis dieser Forschungen ist, daß die Armutsbevölkerung und die *welfare* Bezieher mobiler sind als gemeinhin angenommen. Der 'typische' *welfare* Empfänger bezieht *welfare* Leistungen nur für eine kurze Zeit. Er ist nicht lebenslang von staatlichen Leistungen abhängig, wie das in früheren US-amerikanischen Untersuchungen zur *culture of poverty* unterstellt worden war.

Für die Bundesrepublik wird aufgezeigt, daß eine solche quantitative dynamische Forschungsperspektive erst in den Anfängen steckt. Die Zeitperspektive blieb bisher eher implizit und ist zudem nur in qualitativen Studien zu Armut und Sozialhilfebedürftigkeit zu finden. Dort werden 'typische' Lebensschicksale untersucht, um zu zeigen, wie es im Verlauf eines Lebens zu Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit kommt ('Armutsbioographien'). So werden in der deutschen Armutsforschung zwar ansatzweise Denkmuster aus der Lebenslaufforschung verwendet, eine systematische Auseinandersetzung steht aber bisher noch aus.

Prof. Dr. Walter R. Heinz  
Sprecher des Sfb 186



## INHALT

<b>1. ARMUTSFORSCHUNG AUF DER GRUNDLAGE EINER ZEITPERSPEKTIVE</b>	<b>7</b>
<b>2. ARMUTSFORSCHUNG IN DEN USA</b>	<b>11</b>
2.1 <i>Culture of poverty</i> und <i>underclass debate</i>	12
2.2 Die <i>Panel Study of Income Dynamics</i> und andere Längsschnittdatensätze	14
2.3 Die Dynamik von Armut und <i>welfare use</i>	16
2.3.1 Langzeit- und Kurzzeitbezug von <i>welfare</i> Leistungen	17
2.3.2 Langzeit- und Kurzzeitarmut	21
2.3.3 Bedingungen und Mechanismen von <i>welfare use</i>	21
2.3.4 Bedingungen und Mechanismen von Armut	24
2.4 Zusammenfassung, offene Fragen und Schlußfolgerungen	24
<b>3. ARMUTSFORSCHUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND</b>	<b>29</b>
3.1 Amtliche und wissenschaftliche Datenquellen	29
3.2 Armutsstudien	30
3.2.1 Stephanie Münke, Armut in Westberlin (1956)	32
3.2.2 Heinz Strang, Erscheinungsformen der Sozialhilfebedürftigkeit in Kiel (1970)	33
3.2.3 Rainer K. Silbereisen, Erfahrungen, Einstellungen und Forderungen von Klienten der Sozialhilfe in West-Berlin (1976)	35
3.2.4 Hannes Friedrich u.a., Soziale Deprivation und Familiendynamik: Unterprivilegierte Familien in einer westdeutschen Großstadt (1979)	36
3.2.5 Otker Bujard/Ulrich Lange, Armut im Alter (1978)	38
3.2.6 Peter Kührt, Das Armutssyndrom (1982)	40
3.2.7 Heinz Strang, Struktur, Ursachen und Wirkung der Sozialhilfe (1985)	42
3.2.8 Klaus Lompe, Neue Armut in einer Problemregion (1987)	43
3.3 Zusammenfassung	44
<b>LITERATUR</b>	<b>47</b>

## VERZEICHNIS DER SCHAUBILDER UND TABELLEN

Tabelle 1: Dauer des <i>welfare</i> Bezugs bei unterschiedlichen Gruppen von <i>welfare</i> Beziehern in New York (in %)	18
Tabelle 2: Dauer des <i>welfare</i> Bezugs bei unterschiedlichen Sample Definitionen (in %)	20
Tabelle 3: Ausgewählte demographische Merkmale von <i>welfare</i> Empfängern und Armen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung in den USA 1969-1978 (in %)	22

Wir danken Lutz Leisering und Stephan Leibfried für Kritik und Unterstützung bei der Überarbeitung dieses Arbeitspapiers.



## 1. ARMUTSFORSCHUNG AUF DER GRUNDLAGE EINER ZEITPERSPEKTIVE

Bei einer Bilanzierung der bundesdeutschen Armutsforschung fällt recht schnell ins Auge: Ohne Zweifel, in den letzten fünf bis zehn Jahren ist das soziale Problem 'Armut' zu einem Thema in Fachkreisen und in den meisten kommunalen Sozialverwaltungen<sup>1</sup> geworden. Insoweit wird zunächst auf die steigenden Sozialhilfeempfängerzahlen und die steigenden Kosten hingewiesen, um danach zu beklagen, wie wenig man eigentlich über dieses Problem wisse. (Wissens-) Probleme dieser Art werden insbesondere unter dem Stichwort 'Armutsberichterstattung' seit längerem breiter diskutiert. Allerdings besteht bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt kein Einvernehmen oder zumindest kein Minimalkonsens über die Dimensionen, in denen Armut und Sozialhilfebedürftigkeit zu fassen sind.

In diesem Arbeitspapier widmen wir uns einer Dimension der Sozialpolitik, die in der bundesrepublikanischen Diskussion bisher relativ vernachlässigt scheint. Wir plädieren für einen dynamischen Ansatz, für die Einführung einer besonderen *Zeitperspektive* in die Armutsforschung: Armut und Sozialhilfebedürftigkeit sind als Prozeß zu verstehen, als Tatsachen, die im Lebenslauf konkreter Individuen wirken. Armut wie Sozialhilfebedürftigkeit kann ein 'biographisches Ereignis' von mehr oder weniger weitreichender Bedeutung sein. Im Leben der Betroffenen löst es eine oder mehrere, kürzere oder längere (Armuts-) 'Episoden' aus, muß aber keinesfalls das ganze Leben andauern. Von diesem Standpunkt aus kritisieren wir herkömmliche Studien und Abhandlungen, die Armut und Sozialhilfebedürftigkeit oft als Merkmale von Personen oder Personengruppen beschreiben und so vorgehen, als ob es sich hierbei um einen lebenslänglich andauernden Zustand handelte. Oft wird in einschlägigen Arbeiten zwar die 'Heterogenität' der Armutsbevölkerung beschrieben, so bei der Beschreibung von verschiedenen Betroffenenengruppen als 'Typen'. Dabei wird diesen Gruppen aber unausgesprochen eine dauerhafte Zugehörigkeit zur Armutsbevölkerung zugeschrieben. Unberücksichtigt bleibt, daß die Dauer, die eine Gruppe oder bestimmte Personen als arm oder sozialhilfebedürftig gelten, ebenfalls ein wichtiges Kriterium sein könnte, Problemlagen zu unterscheiden.

Diese Sicht des Problems Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit drückt sich nicht zuletzt in der Wahl des Zugangs zur Wirklichkeit aus, nämlich methodisch in der Bevorzugung von (quantitativen) Querschnittsuntersuchungen und -erhebungen.<sup>2</sup> Armut und Sozialhilfebedürftigkeit werden, wenn dieser Untersuchungsansatz angewendet wird, entweder als Momentaufnahme nur zu einem Zeitpunkt gemessen und die Armen nach gewissen sozialstrukturellen Merkmalen aufgegliedert. Dabei ist aber bisher nicht berücksichtigt worden, daß sich diese Merkmale sowohl auf Personen verteilen, die erst kurzfristig zum Betroffenenkreis gehören, als auch auf solche Personen, die schon sehr lange arm bzw. sozialhilfebedürftig sind. Wenn dagegen die Entwicklung von Armut und Sozialhilfebedürftigkeit dadurch beschrieben wird, daß Querschnittserhebungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten aneinandergereiht werden, dann wird bei der Interpretation der Ergebnisse

---

<sup>1</sup> Zu einem Überblick über die in den letzten Jahren erschienenen kommunalen Armuts- und Sozialhilfeberichte vgl. Hofmann (1987) und Hanesch (1986).

<sup>2</sup> Die Zeitperspektive, die in der Gegenwart vernachlässigt wird, hat in ihrer Dimension als 'historische' oder 'gesellschaftliche' Zeit sehr wohl Eingang in die Armutsforschung gefunden. So gibt es eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Abhandlungen, die sich ausführlich mit der Geschichte von Armut und Armenfürsorge befassen.



meist nicht bedacht, daß hier nicht dieselben Haushalte bzw. Individuen über einen bestimmten Zeitraum betrachtet werden, sondern jeweils nur der 'Bestand' in einem beliebigen Jahr. Querschnitterhebungen beschreiben also immer nur eine zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebene Situation, aber sicherlich nicht 'die' Armen oder Sozialhilfebedürftigen schlechthin.<sup>3</sup>

In der Wissenschaft wird vereinzelt darauf hingewiesen, daß der Mangel an Zeitperspektive eine "grundlagen-theoretische Lücke" der Armutsforschung in der Bundesrepublik ist:

"Trotz vieler Strukturdaten über Armut in der Bundesrepublik weiß man kaum etwas darüber, wie sich Armut im Lebenszyklus der Betroffenen darstellt: Handelt es sich beim heutigen Auftreten von Armut nur um eine vorübergehende Phase im Leben der Betroffenen oder ist von einer strukturellen, die gesamte Biographie einer Person bzw. Familie bestimmenden Lebenslage auszugehen? An den zur Beantwortung dieser Frage notwendigen Längsschnittstudien, die z.B. in den USA fast schon zum Standardinstrument der Armutsforschung gehören, fehlt es bislang in der Bundesrepublik noch. Es ist leicht vorstellbar, daß solche Fragen der Grundlagenforschung auch für den sozialpolitischen Handlungsbedarf relevant sein können." (Hartmann 1983: 265)<sup>4</sup>

Wenngleich 'Strukturforschung' die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Armut in der Bundesrepublik prägt, so dürfte doch Hartmanns Urteil zu pauschal sein. Denn auch in vielen, überwiegend qualitativ ausgerichteten Armutsstudien ist ein gewisses Unbehagen an diesem Zugang erkennbar. *Methodisch* drückt sich das darin aus, daß neben standardisierten Verfahren auch qualitative biographische Interviews durchgeführt werden. So soll am Einzelfall gezeigt werden, wie Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit entsteht und sich verfestigen kann. In manche *thematische* Zugänge ist die Zeitperspektive uneingestandenmaßen eingelassen. Vier derzeitige Zugänge werden von Leisering und Voges (1990) umrissen, nämlich Studien, die sich befassen mit

- Armut im Lebenszyklus,
- der Eigendynamik von Deprivation,
- staatlich oder institutionell induzierten 'Karrieren' der Marginalisierung ('welfarization'),
- intergenerationaler Weitergabe von Armut.

Wie die Literaturanalysen im einzelnen zeigen, läßt sich durchaus ein Armutsverständnis *rekonstruieren*, das Elemente der Zeitperspektive einschließt.

Ob und inwieweit die Zeitperspektive in der Armutsforschung beachtet wird, läßt sich wohl am besten ermitteln, wenn man die jeweiligen Forschungen in der Bundesrepublik und in den USA einander gegenüber-

---

<sup>3</sup> Den 'bias' der Querschnittperspektive hat Ryder (1965) in seinem grundlegenden Aufsatz über den Kohortenansatz schon früh herausgearbeitet: "[Cross sectional] Aggregate analysis destroys individual sequences, and diverts attention from process. By implying that the past is irrelevant, cross sectional analysis inhibits dynamic inquiry and fosters the illusion of immutable structure." (859)

<sup>4</sup> Ähnlich argumentierten schon Hauser u.a. (1981) in ihrer verdienstvollen Studie, die davon ausgehen, "daß Einkommensarmut umso gravierender ist, je länger sie dauert. Ein auf ein Jahr beschränktes Absinken unter die Einkommensarmutsgrenze dürfte in den meisten Fällen weniger schwerwiegend sein als Einkommensarmut, die einen ganzen Lebensabschnitt (z.B. Kindheit, Alter) anhält oder die gar über Generationen hinweg bestehen bleibt" (26). Siehe auch Kortmann (1986: 257).

stellt.<sup>5</sup> Der Bezug zu den USA wird gewählt, weil hier Zeitanalysen auch in der Armutsforschung weit vorangetrieben worden sind. Vor dem Hintergrund einer allgemeinen Umorientierung des sozialwissenschaftlichen Paradigmas auf dynamische Modelle<sup>6</sup> hat in den USA seit den siebziger Jahren gerade die Armutsforschung von Zeitanalysen profitiert. Häufig wird deshalb, um die Vorzüge einer Längsschnittbetrachtung gegenüber einer Querschnittsperspektive aufzuzeigen, auf die Ergebnisse der US-amerikanischen Forschung zur Armut verwiesen.<sup>7</sup>

Zunächst fällt ins Auge, daß in den USA die dynamische, die Zeitperspektive in der Armutsforschung vor allem im Rahmen von quantitativer Forschung als eine Art "Macro-Biography" entwickelt wurde, als "the aggregate analogue of the individual life history" (Ryder 1965: 159). Dabei war entscheidend, daß mit der *Michigan Panel Study of Income Dynamics (PSID)* ab Ende der sechziger Jahre auch die notwendige 'statistische Infrastruktur' zur Verfügung stand. Hier wurde erstmals für Längsschnittuntersuchungen ein Massendatensatz aufgebaut und institutionalisiert, bei dem individuelle Daten in zeitlicher Sequenz regelmäßig erhoben und organisiert werden. Dabei wurde die Armutspopulation besonders berücksichtigt. So konnte - thematisch wie methodisch - ausdrücklich eine dynamische Forschungsperspektive entwickelt werden.

Dagegen blieb in bundesrepublikanischen Studien zu Armut und Sozialhilfe, die meist qualitativ oder gemischt ausgerichtet waren, die Zeitperspektive bisher eher implizit. Diese Perspektive drückt sich darin aus, daß 'typische' Lebensschicksale ('Biographien') untersucht werden, die zu Armut und Sozialhilfebedürftigkeit führen. Diese Gewichtung liegt nicht zuletzt darin begründet, daß es in der Bundesrepublik keinen dem PSID entsprechenden Massendatensatz gab. Erst mit dem Sozio-ökonomischen Panel (SÖP) steht seit Mitte der achtziger Jahre eine vergleichbare Datenquelle zur Verfügung, die regelmäßig entsprechende Daten liefert. In den USA wiederum ist die qualitative Armutsforschung (*community studies*) seit den siebziger Jahren mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden (vgl. Rainwater 1987).

In bundesdeutschen Untersuchungen von Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit sollen qualitative (biographische) Interviews "dem eher vordergründigen Strukturbild Tiefenschärfe (...) vermitteln, d.h. den Ursachen- und den Wirkungsaspekt ein(...)fangen" (Strang 1985: 50). Dies schien den Forschern nur dann möglich, wenn Armut und Sozialhilfe in einem konkreten Lebenslauf verankert, am typischen Einzelfall entfaltet werden. Allerdings ist der biographische Zugang bzw. der über den Lebenslauf nie eingeführt, also als eigenständiger Denkansatz begründet worden. Einzelfälle werden für typisch erklärt, ohne daß klar gemacht wird, warum diese Beispiele Erklärungskraft beanspruchen können. So werden in der Armutsforschung zwar ansatzweise Denkmuster aus der Lebenslaufforschung verwendet, eine systematische Auseinandersetzung steht aber bisher noch aus.

---

<sup>5</sup> Die folgenden Bemerkungen beziehen sich ausschließlich darauf, ob das Zeitparadigma berücksichtigt wird. Sie heben insoweit von den höchst unterschiedlichen Forschungskontexten in beiden Ländern ab. Hinzuweisen ist aber darauf, daß in den USA die Armutsforschung seit nunmehr dreißig Jahren intensiv entwickelt wurde, d.h. daß es eine ganze Reihe von Wissenschaftlern gibt, die sich kontinuierlich in diesem Feld betätigen. Eine solche Entwicklung zeichnet sich in der Bundesrepublik erst in den Anfängen ab.

<sup>6</sup> Zu einem Überblick vgl. Featherman (1983) sowie Mayer (1987) und Fuchs (1984: 95-135).

<sup>7</sup> Vgl. z.B. Featherman (1983: 13); Hanefeld (1984: 394 f.); Mayer (1987: 58).

Dagegen sind in qualitativen Untersuchungen, die sich mit besonderen Teilgruppen der Armutsbevölkerung beschäftigen, Prozeßanalysen schon seit längerem und eingeständenerweise von Bedeutung. Dies gilt insbesondere für die 'Randgruppenforschung', also für Forschungen, in der in den sechziger und siebziger Jahren Bewohner von städtischen Randbezirken (Ghettos), Obdachlose, Nichtseßhafte und 'Kriminelle' untersucht wurden. Zumeist standen dabei aber die sozial-räumliche 'Randlage' dieser Gruppen, die Stigmatisierung und die institutionelle Verursachung von 'Karrieren' der Marginalisierung im Mittelpunkt, nicht aber der Bezug zu Armut und Sozialhilfebedürftigkeit. *Erst in jüngster Zeit wird Marginalisierung auch als Verarmung begriffen*, wird der 'Armutsansatz' in die Randgruppenforschung integriert. Das zeigt sich in einigen Arbeiten, in denen Armut und Biographie bzw. Lebenslauf integriert betrachtet werden.

Im Rahmen der Arbeiten, die sich mit der 'Nichtseßhaftigkeit' befassen, gilt die von Albrecht u.a. (1990) als "Grundlagenstudie", die den (sozialwissenschaftlichen) Armutsansatz in die Nichtseßhaftenforschung eingeführt hat (vgl. Rohrmann 1987: 21; ähnlich Giesbrecht 1987) - und zwar, so muß man hinzufügen, einen zeitdynamischen Armutsansatz. In der Kurzfassung dieser Studie (Specht u.a. 1979), die schon 1979 erschienen ist<sup>8</sup>, wird gefragt, "warum bei gleichen Ausgangsbedingungen nur bestimmte Personen nichtseßhaft werden und andere nicht":

"Um die bestimmenden situativen und persönlichen Faktoren, die den Weg in Wohnungsverlust, Dauerarbeitslosigkeit und soziale Isolation bzw. Partnerlosigkeit vorbereiten und die Nichtseßhaftigkeit aufrechterhalten, zu ermitteln, wurde der Lebenslauf von Nichtseßhaften in seinen verschiedenen Ausprägungen untersucht, um den Prozeßcharakter, d.h. die Verlaufsformen nichtseßhafter 'Karrieren' zu studieren. Einen besonderen Schwerpunkt bildete dabei neben der Beschreibung der besonderen Lebenssituationen in Familie, Schule und Beruf die soziale Reaktion der verschiedenen Bezugspersonen des späteren Nichtseßhaften auf seine Problemlagen und die Bewältigungsversuche, die er und andere unternehmen. Vor allem die Reaktionen der organisierten Hilfesysteme, insbesondere die der Sozialarbeit und Sozialhilfe, werden dabei berücksichtigt." (2 f.)

Die Bestandsaufnahme zu Zeitanalysen in der Armutsforschung der USA und der Bundesrepublik, wie sie in den folgenden beiden Kapiteln dargelegt wird, folgt dem angedeuteten 'Ist-Zustand': Für die USA werden hauptsächlich Ergebnisse der hier weit entwickelten quantitativen dynamischen Forschung vorgestellt, und nur am Rande wird auf qualitative Forschungen eingegangen. Für die Bundesrepublik wird zunächst auf die Datenquellen eingegangen, die für eine derzeit noch wenig entwickelte quantitative dynamische Forschung in Frage kämen. In der Hauptsache wird dargelegt, inwieweit die wichtigsten empirischen Armutsstudien schon Zeitaspekte in ihrem Untersuchungsansatz berücksichtigen.

---

<sup>8</sup> Albrecht u.a. (1990) ist eine Neuauflage jener "Grundlagenstudie", die die Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenhilfe (BAG) in Zusammenarbeit mit einer interdisziplinären Forschergruppe der Universität Bielefeld 1979 veröffentlicht hat (vgl. BAG 1979).

## 2. ARMUTSFORSCHUNG IN DEN USA

Etwa seit den siebziger Jahren sind in den USA die *dynamics of poverty* und *welfare use* ein wichtiges Forschungsthema. Untersucht werden nicht nur die Dauer von Armut und Sozialhilfebezug, sondern auch die Bedingungen von Langzeitbezug, das Ausmaß von Mehrfachbezug (*recidivism*), die Ereignisse, die zu Armut oder Sozialhilfebezug führen und die Wege aus der Sozialhilfe.<sup>9</sup> Diese neue Forschungsrichtung bedeutete auch eine Schwerpunktverlagerung von den qualitativ ausgerichteten *community studies* der sechziger Jahre, die sich der Untersuchung einer *culture of poverty* zugewandt hatten, hin zu quantitativen Längsschnittstudien. "Early empirical studies emphasizing the frequency of transitory poverty shifted the focus of interest away from these community studies" (Rainwater 1987: 2). Die Diskussion über eine *culture of poverty*, die in den späten fünfziger und sechziger Jahren ihren Höhepunkt hatte, ist gleichwohl heute im Rahmen der *underclass debate* wieder aufgelebt.<sup>10</sup>

Rainwater (1987) betont, daß eine kulturelle Perspektive nur dann sinnvoll ist, wenn Armut tatsächlich ein dauerhaftes Phänomen und die Armutsbevölkerung relativ stabil ist. Wenn jeder irgendwann im Leben einmal arm ist, seien solche Konzepte nicht besonders fruchtbar. "Thus there is an empirical issue which must be established before it is meaningful to consider the utility of the concepts of culture and social class" (Rainwater 1987: 2). Viele der früheren *community studies* sind allerdings meist unhinterfragt davon ausgegangen, daß eine Gruppe dauerhaft Armer existiert. "In the early period of the War on Poverty the dominant image of the poor was of the persistently poor" (Rainwater 1987: 2).

Eine systematische empirische Untersuchung der Dauer von Armut und *welfare use* sowie der Frage nach der intergenerationellen Weitergabe von Armut wurde erst möglich, als seit 1968 mit der *Michigan Panel Study of Income Dynamics (PSID)* Längsschnittdaten zur Erforschung dieser Fragen zur Verfügung gestellt wurden:

"The problems of long-term poverty and welfare dependency began to receive detailed and systematic empirical attention when it became possible to track the actual experiences of the poor and those who receive welfare with adequate longitudinal data provided by the Michigan Panel Study of Income Dynamics (PSID)" (Wilson 1985: 547).

Die ersten Auswertungen der *PSID* zeigten, daß nur ein geringer Teil der Armen oder Bezieher von *welfare* bzw. der amerikanischen Bevölkerung insgesamt von Langzeitarmut betroffen war. Diese Ergebnisse wurden dazu benutzt, das Konzept einer (Sub-) Kultur der Armut oder die Existenz einer Unterklasse

---

<sup>9</sup> Im Gegensatz zur Bundesrepublik, wo prinzipiell *jeder*, der sich in einer Notlage befindet und sich nicht selbst helfen kann, Sozialhilfe beziehen kann, ist das amerikanische Unterstützungssystem gruppenspezifisch ausgerichtet. Die wichtigste - und am häufigsten untersuchte - *welfare* Leistung ist das *AFDC*-Programm (*Aid for Families with Dependent Children*), für das fast ausschließlich alleinerziehende Mütter und ihre Kinder anspruchsberechtigt sind (in einigen Staaten auch Familien mit arbeitslosem männlichen Haushaltsvorstand). Zum Vergleich: In der Bundesrepublik waren am Ende des Jahres 1988 etwa 19% aller Sozialhilfehaushalte außerhalb von Einrichtungen Haushalte von Alleinerziehenden und etwa ein Drittel Haushalte mit Kindern (vgl. Deininger 1990). Aufgrund dieser Unterschiede der Systeme (vgl. Leibfried 1978) wäre es mißverständlich, die amerikanischen Begriffe *welfare* oder *AFDC* mit 'Sozialhilfe' zu übersetzen. Deshalb wird im folgenden im Bezug auf das amerikanische System nicht von Sozialhilfe, sondern von *welfare*, *welfare use* oder *AFDC* gesprochen. Englische bzw. amerikanische Begriffe sind im Text kursiv geschrieben.

<sup>10</sup> Zu Hintergrund und Entwicklung der Debatte vgl. Wilson (1985).

dauerhaft Armer in Frage zu stellen:

"The idea of an underclass seems inconsistent, however, with much of the research on the dynamics of poverty during the 1970s... The persistence of poverty is of interest both for understanding the phenomenon and for developing policy. Claims about dependency and separate life styles among the poor rest on assumptions about the long term nature of poverty" (Bane/Ellwood 1986: 1).

Diese frühen - sehr optimistischen - Ergebnisse müssen aber im Lichte neuerer, differenzierterer und methodisch elaborierterer Befunde zumindest relativiert werden: Zwar trifft es zu, daß für die meisten Betroffenen Armut und der Bezug von *welfare* nur vorübergehende Phasen im Leben darstellen. Bestimmte Gruppen, z.B. junge, alleinerziehende Frauen, sind aber überproportional häufig von Langzeitarmut betroffen. Diese Gruppen sind zwar nur ein geringer Teil derjenigen, die arm *werden*, aber der größte Teil derjenigen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt arm *sind*.

## 2.1 *Culture of poverty und underclass debate*

In den sechziger Jahren widmete sich eine Vielzahl von Studien der Erforschung kultureller Aspekte der Armut. Diese Studien bezogen sich auf spezifische Gruppen von Armen, die meist räumlich konzentriert lebten (vor allem die sog. *ghetto poor*.) Es erstaunt nicht weiter, daß es sich hier meist um *black communities* handelte.<sup>11</sup> Nur wenige Studien beschäftigten sich mit der weißen *underclass* oder *lower class*.<sup>12</sup> In den siebziger und achtziger Jahren kam diese Forschungsrichtung weitgehend zum Erliegen - und die quantitative Armutsforschung gewann an Raum. So macht Rainwater (1987) in seinem Überblicksartikel für diesen Zeitraum nur drei neue *community studies* aus.

Zweifellos waren es die Arbeiten von Lewis (1959, 1961, 1966), die die Diskussion und Forschung über die Kultur der Armut besonders beeinflußt haben.<sup>13</sup> In Anlehnung an ihn wurde behauptet, daß die Armen eine eigene Kultur, einen besonderen Lebensstil hätten, der von Generation zu Generation weitervererbt würde (vgl. auch Harrington 1962). Armut ist dann weniger ein Einkommens- als ein Verhaltens- und Einstellungsproblem. "In general it was suggested that (1) the poor have distinct values, aspirations, and psychological characteristics, which (2) inhibit their achievement and produce behavioral deviances likely to keep them poor and (3) persist not only within but across generations through socialization of the young" (Corcoran u.a. 1985: 520). Schließlich seien diese Menschen nicht mehr in der Lage, Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen und Chancen wahrzunehmen, so daß ein kaum zu durchbrechender Teufelskreis in Gang

---

<sup>11</sup> Vgl. hier etwa die Studien von Clark (1965), Hannerz (1969), Ladner (1971), Liebow (1967), Rainwater (1973), Stack (1975) sowie die Übersicht bei Rainwater (1987). Für die dreißiger Jahre vgl. schon Frazier (1939).

<sup>12</sup> So z.B. Gans (1962) und Whyte (1949); vgl. ebenfalls Rainwater (1987).

<sup>13</sup> Lewis entwickelte sein Konzept ursprünglich auf Grund von Studien über arme Familien in Mexiko. Später untersuchte er auch Puertorikaner in Puerto Rico und New York.

gesetzt werde, der die Betroffenen in dauerhafter Armut hielte.<sup>14</sup> Mit einem Satz: "The poor are different" (Corcoran u.a. 1985: 519).

Die politischen Schlußfolgerungen liegen auf der Hand: Wenn die Armen nicht in der Lage sind, auf veränderte Bedingungen zu reagieren, die Kultur der Armut unveränderlich ist, kann Armut auch nicht durch wirtschaftliche oder andere Hilfen gemildert oder beseitigt werden.

Diese enge Sicht von Kultur wurde zwar von vielen Wissenschaftlern kritisiert bzw. relativiert<sup>15</sup>. Bei konservativen Forschern und Politikern und in der Öffentlichkeit hielt sich aber das Bild, daß es eine Gruppe von dauerhaft armen Personen mit eigenen, von der 'Normalgesellschaft' abweichenden Verhaltensweisen gibt, deren Destruktivität eine Gefahr darstellt.

In den achtziger Jahren lebte die Diskussion über die *underclass* neu auf<sup>16</sup>, weil 'abweichende' Verhaltensweisen vor allem unter der schwarzen Bevölkerung in den innerstädtischen Ghettos besonders seit Mitte der siebziger Jahre zunahmen, etwa nichteheliche Geburten, Abhängigkeit von Sozialleistungen, Arbeitslosigkeit und Kriminalität. Die Entwicklungen selbst werden meist nicht bestritten<sup>17</sup>. Keine Einigkeit herrscht dagegen über die Ursachen. Liberale Forscher und Politiker suchen strukturelle Erklärungen, wie die allgemeine wirtschaftliche Situation, den Rückgang des produzierenden Gewerbes, die Verlagerung von Produktionsstätten aus den Großstädten (vgl. z.B. Wilson 1987). Konservative Forscher machen kulturelle Faktoren für die Entwicklung verantwortlich, oder sie sehen die Ursache etwa für die Zunahme alleinerziehender Mütter in den angeblich ausgeferten staatlichen Sozialprogrammen (vgl. Murray 1984). Über genaue Definitonskriterien und Größe der *underclass* herrscht allerdings weitgehend Unklarheit.<sup>18</sup>

Die Kritik an der *culture of poverty* bzw. der *underclass* Forschung richtet sich nicht nur gegen die Verwendung des Kulturbegriffs, manche unausgereiften Begriffe oder eine fehlende Theorie<sup>19</sup>. Es wird auch

---

<sup>14</sup> Vgl. die berühmte, häufig zitierte Stelle bei Lewis (1961: 50): "Once it [the culture of poverty, P.B./M.L.] comes into existence, it tends to perpetuate itself from generation to generation because of its effects on children. By the time slum children are six or seven, they have usually absorbed the basic values and attitudes of their subculture and are not psychologically geared to take full advantage of changing conditions or increased opportunities which may occur in their lifetime".

<sup>15</sup> Vgl. zur Kritik am verwendeten Kulturbegriff Valentine (1968), Leacock (1971), Rainwater (1987), Patterson (1986: 115 ff.).

<sup>16</sup> Die Diskussion wurde u.a. durch ein Buch des Journalisten Auletta (1983) angeregt, der über Problemgruppen in einer staatlichen Maßnahme berichtete.

<sup>17</sup> Vgl. aber Jencks (1989), der einige Vorurteile, etwa die These von steigender Gewaltkriminalität unter Schwarzen, widerlegen kann.

<sup>18</sup> Die Unterklasse kann anhand der Zeitdimension (Dauer der Armut), der geographischen Dimension (räumlich Konzentration von Armut) oder der Verhaltensdimension (Zunahme spezifischer Verhaltensweisen) definiert werden; vgl. hierzu z.B. Jencks (1989), Bane/Jargowski (1988), Ricketts/Mincy (1990).

<sup>19</sup> So konstatieren Corcoran u.a. (1985: 520) das Fehlen einer Theorie "about the impact of personality and motivation on behavior".

bezweifelt, ob die Anlage der Untersuchungen überhaupt zuläßt, allgemeine Aussagen über die Armen zu machen. Bei den meisten Studien, die sich mit der Frage befassen, ob es eine *culture of poverty* gibt, handelt es sich um Einzelfallstudien, anthropologische Feldstudien oder um die teilnehmende Beobachtung kleiner oder extremer Gruppen<sup>20</sup>, z.T. journalistisch gefärbt.

"Much of that evidence was derived from participant-observation studies of small and extreme groups. Miller's generalizations about lower-class culture were based on studies of adolescent groups in a slum district of a large eastern city. Lewis' book *La Vida* grew out of his anthropological case studies of poor Puerto Rican families living in slums. It is questionable whether such studies provide a valid basis for generalizations about the poor" (Corcoran u.a. 1985: 519 f.).

Andere, wie Wilson (1987) stellen zwar Entwicklungstrends ökonomischer oder familiärer Faktoren dar, aber nicht *individuelle Armuts- oder welfare Verläufe*. Soweit die Existenz einer *culture of poverty* mit quantitativen Daten belegt werden soll, geschieht dies mit Querschnittsdaten (vgl. Corcoran u.a. 1985: 520). Mit diesen kann aber z.B. nicht festgestellt werden, ob Persönlichkeitsmerkmale Ursache oder Folge von Armut sind oder ob die Betroffenen tatsächlich dauerhaft arm sind.<sup>21</sup> In diesem Mangel, dem durch die Entwicklung einer quantitativen Massendatenbasis, die *PSID*, abgeholfen werden konnte, ist der Grund für den 'Siegeszug' der quantitativ ausgerichteten Längsschnittforschung in den USA zu sehen, der wir uns im folgenden zuwenden wollen.

## 2.2 Die *Panel Study of Income Dynamics* und andere Längsschnittstudien

Die *PSID* wird seit 1968 vom *Survey Research Center* der Universität Michigan durchgeführt.<sup>22</sup> Das ursprüngliche Sample umfaßte 5.000 repräsentativ ausgewählte amerikanische Familien, deren Haushaltsvorstände seither jedes Jahr erneut befragt werden. In dem ursprünglichen Sample waren Familien am unteren Ende der Einkommensskala und Minderheiten überrepräsentiert (zu Beginn 2.000 Familien). So erhielt man ausreichend große Fallzahlen für gruppenspezifische Analysen und nahm dafür eine Verzerrung in Kauf, die, wie auch andere (z.B. Panelausfälle) durch Gewichtungsfaktoren ausgeglichen wird. Die Studie war zunächst auf fünf Jahre angelegt; 1972 wurde jedoch beschlossen, sie über einen längeren Zeitraum fortzusetzen, allerdings mit geringerem Aufwand (z.B. verkleinerter Fragenkatalog). Analysen können auf der Basis von Haushalten, von Personen oder von besonderen Untergruppen durchgeführt werden.

Hauptzweck der *PSID* ist es, Veränderungen der wirtschaftlichen Situation von Familien zu beschreiben und zu erklären. Dementsprechend wird ein breites Spektrum von Informationen abgefragt. Jedes Jahr erhoben werden: Einkommensarten und -quellen, u.a. *AFDC*-Bezug, Familienzusammensetzung, Erwerbstätigkeit, Zeitaufwand für Erwerbsarbeit, den Weg zur Arbeit und Hausarbeit, Ausgaben für Ernährung, Wohnsituation, räumliche Mobilität sowie einige Merkmale der Herkunftsregion. Die genauesten Angaben werden dabei für den Haushaltsvorstand und den Ehepartner erhoben. Hintergrundvariablen (wie Geburtsdatum, Geburtsort, Geschlecht, Rasse, Bildungsstand) wurden nur zu Beginn erfragt und werden für neue Haushaltsvorstände und Ehepartner ergänzt. In den ersten fünf Panelwellen wurden auch verschiedene Einstellungsvariablen erhoben (wie Leistungs- und Zukunftsorientierung, *sense of control* u.a.), um den Einfluß von Einstellungen auf ökonomischen Erfolg zu testen. Andere Fragen, wie die nach Behinderungen, Bezug von Essensmarken, Ei-

---

<sup>20</sup> Vgl. auch Sheehan (1975), die eine einzige hispanische Familie untersucht hat.

<sup>21</sup> Eine gewisse Ausnahme stellt die methodisch anspruchsvolle, wenngleich ebenfalls auf eine bestimmte Gruppe - *teenage mothers* - und eine bestimmte Region beschränkte, Längsschnittuntersuchung von Furstenberg u.a. dar. Sie zeigt gerade die Vielfalt von Lebenswegen durch die und aus der Armut oder aus ungünstigen Lebensbedingungen auf (vgl. Furstenberg 1976; Furstenberg u.a. 1988).

<sup>22</sup> Vgl. zu den folgenden Informationen über die *PSID* besonders Morgan u.a. (1974: 1 ff.) sowie Duncan/Morgan (1984).

genproduktion, Kinderbetreuung, Arbeitslosigkeit, sind nicht in allen Jahren gestellt worden, einige wie Wohn- und Nachbarschaftszufriedenheit wurden nur einmalig erhoben.

Besonders hervorzuheben ist, daß nach einer Veränderung in einer Familie, so bei Scheidung, Trennung oder Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, die neu entstehende Familie weiter untersucht wird. Dadurch ist die Zahl der Familien im Sample auf etwa 7.000 angestiegen, was 18.000 Personen entspricht. Damit ist u.a. auch eine Datenbasis dafür gegeben, die Frage nach der intergenerationellen Weitergabe von Armut oder *welfare use* zu überprüfen.

Die *PSID*-Daten sind von vielen Forschern mit unterschiedlichen Fragestellungen ausgewertet worden (vgl. die Aufstellung bei Duncan/Morgan 1984). Die Ergebnisse sind teilweise in der seit 1974 erscheinenden Reihe *Five Thousand American Families* dokumentiert.

Neben der *PSID* gibt es eine Reihe weiterer Längsschnittstudien in den USA, die bedingt zur Analyse von Armut oder *welfare use* geeignet sind. Hier ist zunächst das *National Longitudinal Survey of Labor Market Experience (NLS)* zu erwähnen, mit dem seit 1966/68 vier Alters- und Geschlechtskohorten, seit 1979 eine Kohorte von Jugendlichen befragt werden, wobei der Schwerpunkt auf der Erwerbsbeteiligung liegt. Da aber auch Einkommensarten und -quellen erhoben werden, sind mit den *NLS*-Daten auch eine Reihe von Analysen zum Thema Armut und *welfare use* durchgeführt worden (vgl. Borus/Wolpin 1984).

Seit 1983 wird vom *Bureau of Census* das *Survey of Income and Program Participation (SIPP)* durchgeführt. Ein Vorteil ist, daß das *SIPP* Einkommensdaten auf monatlicher Basis erhebt (alle vier Monate werden Familien für die zurückliegenden Monate befragt), allerdings werden diese Sample-Familien nur über einen Zeitraum von ca. zweieinhalb Jahren verfolgt, dann beginnt eine neue Welle mit neuen Familien (vgl. Kasprzyk/Herriot 1984). Ein Zeitraum von nur zweieinhalb Jahren ist aber zu kurz, um Langzeitarmut oder andauernden *welfare use* zuverlässig zu erfassen.

Die *PSID* wird nun nicht nur gegenüber den (üblichen) Querschnittsuntersuchungen, z.B. den jährlichen Erhebungen des *Census Bureau (Current Population Survey)*, hervorgehoben. Auch gegenüber den anderen erwähnten Längsschnittstudien schneidet die *PSID* gut ab. So kommt Hoffman (1987: 6) nach einer vergleichenden Betrachtung von *PSID*, *NLS* und verschiedenen Aktenanalysen<sup>23</sup> zu dem Ergebnis:

"Although no data set is perfect even for the relatively simple task of describing patterns of welfare use, the *PSID* and *NLS* provide data that is at least adequate for that purpose - and what biases may exist are generally identifiable. Of the two, there is a slight preference for the *PSID*, because of its better information on AFDC receipt, its broader, more representative sample, and its annual availability."

Gleichwohl hat die *PSID* auch einige Nachteile: So können sog. *AFDC-subfamilie* nicht identifiziert werden. Hierbei handelt es sich in der Hauptsache um alleinerziehende Frauen mit Kindern, die keinen eigenen Haushalt führen, sondern bei ihren Eltern im Haushalt wohnen, wo sie als Haushaltsmitglieder zählen. Da die *PSID* nur das (*welfare*-) Einkommen des Haushaltsvorstandes und seines Ehepartners erfragt, werden diese Familien nicht als *AFDC*-Bezieher ausgewiesen. Dadurch wird die Anzahl von *welfare* Empfängern tendenziell unterschätzt. Ein weiterer Nachteil, der allerdings nicht die *PSID* alleine betrifft, ist, daß bis 1983 Zeiten von *welfare use* nur auf jährlicher Basis erhoben wurden, d.h. es wurde lediglich abgefragt, ob im letzten Kalenderjahr *welfare* Leistungen bezogen wurden, wobei die genaue Dauer nach Monaten nicht erfaßt wurde. Durch diese Unterstellung, daß alle erhobenen Perioden von *welfare* Bezug ein Jahr lang sind, wird die Dauer

---

<sup>23</sup> Aktenanalysen (bzw. Analysen von Datenbändern der Sozialämter bei computerisierter Fallbearbeitung) wurden u.a. von Rydell u.a. (1974), O'Neill u.a. (1984) durchgeführt. Obwohl bescheinigt wird, daß die Analyse von *welfare* Akten den Vorteil hat, monatliche Daten etwa zum Bezug von *welfare* liefern zu können, werden Aktenanalysen in den USA insgesamt eher negativ beurteilt, u.a. weil sie angeblich sog. *false exits* produzieren. Diese treten z.B. dann auf, wenn Klienten nur deshalb (für kurze Zeit) aus dem Bezug ausscheiden, weil sie bestimmte administrative Regeln (z.B. die Verpflichtung, regelmäßig vorzusprechen) nicht beachtet haben (aber kurz darauf wieder neu im Bezug sind), oder bei Umzügen von einer administrativen Einheit in die nächste. Hierbei wird die Gefahr gesehen, daß die Häufigkeit von Abgängen aus dem *welfare* Bezug überschätzt und das Ausmaß kontinuierlichen Bezugs unterschätzt wird (vgl. Hoffman 1987: 2; Lerman 1987: 15 f.). Diese Argumentation kann allerdings nicht ganz überzeugen. Mit einem adäquaten Forschungsdesign, das die Ursachen für Beginn und Ende von Phasen des *welfare* Bezugs detailliert erfaßt und die Möglichkeit mehrfacher Bezüge im Leben von *welfare* Beziehern berücksichtigt (Berechnung von *lifetime spells*, s.u.) können diese Fehler fast ausgeschlossen werden.



kontinuierlichen Bezugs in den bisherigen Analysen mit der *PSID* zweifellos überschätzt.<sup>24</sup>

### 2.3 Die Dynamik von Armut und *welfare use*

Die Ergebnisse mit der *PSID* und anderen Längsschnittstudien in den USA stellen dem Konzept dauerhafter Armut, von dem viele frühere Studien ausgingen, ein dynamisches Konzept von Armut gegenüber. Sie zeichnen ein Bild *unerwartet* großer Veränderungen der wirtschaftlichen Situation der Amerikaner insgesamt und der Armutsbevölkerung im besonderen. Im Lichte der empirischen Ergebnisse erscheinen 'die' Armen oder 'die' *welfare* Empfänger nicht (mehr) als die unveränderliche Gruppe, als die sie häufig angesehen werden. Vielmehr wird ein hohes Maß an *turnover* (Fluktuation) der Armutsbevölkerung festgestellt und die Wichtigkeit der Unterscheidung in Kurzzeit- und Langzeitbezug hervorgehoben.

So hatten beispielsweise die jährlichen Querschnittsuntersuchungen des *Census Bureau* gezeigt, daß der Anteil der Armen an der Gesamtbevölkerung in den sechziger Jahren stetig gesunken war, um sich dann auf einem Niveau von etwa 12% einzupendeln bei jährlichen Schwankungen um etwa 1% und wenig Veränderungen der Struktur der gesamten Armutsbevölkerung von einem Jahr auf das nächste. Diese Ergebnisse waren ohne weiteres mit der Annahme vereinbar, daß es einen festen, unveränderlichen 'Bodensatz' von Armut gibt und die Armen des einen Jahres auch im nächsten Jahr noch arm sein werden. Die *PSID* Ergebnisse zeigten demgegenüber, daß nur etwa die Hälfte der Personen, die in einem Jahr arm sind, dies auch im darauf folgenden Jahr sind, was einen erneuten Bezug im dritten Jahr natürlich nicht ausschließt (vgl. Duncan 1984: 2 f., 40).

Ein wichtiges Ergebnis der amerikanischen Armutsforschung ist auch, daß die Größe der Armutspopulation bzw. der Anteil der *welfare* Empfänger in ihr und das Verhältnis von Langzeit- und Kurzzeitbezug davon abhängen, wie die Untersuchungspopulation bestimmt wird und welche Methoden angewendet werden:

"The average number of years women receive welfare [or are poor, P.B./M.L.] is sensitive to the way in which we define the population at risk. Each definition is legitimate, but each responds to a different question" (Rainwater u.a. 1986: 206).

So kann etwa gefragt werden, wieviele Jahre Personen innerhalb eines bestimmten Zeitraumes arm waren (bezogen auf eine bestimmte Armuts-/Einkommengrenze) oder *welfare* bezogen haben. Diese Vorgehensweise findet sich etwa bei Duncan (1984). Eine andere Möglichkeit ist es, Personen zu betrachten, die zu einem bestimmten Zeitpunkt arm oder *welfare* Bezieher *sind*, und zu fragen, wie lange diese (schon) im Bezug sind. Schließlich können auch diejenigen Personen über einen längeren Zeitraum hinweg 'verfolgt' werden, die abhängig *werden*, z.B. eine Kohorte von neuen Antragstellern auf *welfare* Leistungen. Diese letzte Unterscheidung ist vor allem von Bane und Ellwood (1983, 1986) und Ellwood (1986a) hervorgehoben worden, deren Analyseeinheit nicht Personen, sondern (einzelne oder wiederholte) Armutsepisoden (*spells*) sind.

---

<sup>24</sup> Um ein Beispiel zu geben: Für eine Person, die von Dezember 1981 bis Januar 1983 *AFDC* bezogen hat, würde in den Analysen eine Bezugsdauer von drei Jahren ausgewiesen, obwohl sie tatsächlich nur 14 Monate im Bezug gestanden hat.

### 2.3.1 Langzeit- und Kurzzeitbezug von *welfare* Leistungen<sup>25</sup>

Die meisten Studien, die sich mit den Bedingungen von *welfare use* befassen, beziehen sich auf *AFDC*.<sup>26</sup> Deshalb gelten die im folgenden dargestellten Ergebnisse in der Regel nur für die Gruppe der alleinerziehenden Frauen.

#### *Die Ergebnisse von Duncan (1984)*

Die Arbeit von Duncan (1984) ist insofern eine Ausnahme, als seine Definition von *welfare AFDC*, *SSI* (*Supplemental Security Income*) und *food stamps* umfaßt. Für diese Leistungen sind auch andere einkommensschwache Personen und nicht nur alleinerziehende Mütter anspruchsberechtigt. Seine Ergebnisse beziehen sich somit nicht nur auf alleinerziehende Frauen.

Danach hat ein Viertel der amerikanischen Bevölkerung im Zeitraum von 1969 bis 1978 in mindestens einem Jahr *welfare* Leistungen bezogen, 4,4% länger als acht Jahre. Wird als Kriterium für *welfare* Abhängigkeit hinzugezogen, daß das *welfare* Einkommen mindestens 50% des gesamten Familieneinkommens ausmachen muß, so verringern sich diese Anteile deutlich: Nur noch 9% der Bevölkerung waren nach dieser engeren Definition überhaupt in dem genannten Zeitraum *welfare* abhängig, nur 2% länger als acht Jahre (Duncan 1984: 75, Tabelle 3.1).

Das Ausmaß von Langzeitbezug ist demnach relativ gering. Allerdings wird bei einem solchen Ansatz der Anteil von Kurzzeitbezug systematisch *überschätzt* und Langzeitbezug entsprechend unterschätzt, weil Zeiten des *welfare* Bezuges (der Armut) vor und nach dem Erhebungszeitraum (hier 1969 bis 1978) nicht berücksichtigt werden (können). Einige Personen, denen kurze Phasen von Armut oder *welfare use* zugeschrieben werden, befinden sich also in Wirklichkeit am Beginn oder am Ende sehr langer Bezugszeiträume. So wird jemand, der beispielsweise von 1960 bis 1969 durchgängig *welfare* Leistungen bezogen hat und danach aus dem Bezug herausgefallen ist, als Kurzzeitbezieher klassifiziert (nur ein Jahr im Bezug), obwohl er schon *vor* 1969 mehrere Jahre lang *welfare* Leistungen in Anspruch genommen hat.

#### *Die Ergebnisse von Rydell u.a. (1974)*

Dieser Fehler kann durch eine andere Vorgehensweise vermieden werden. So können Personen, die arm oder *welfare* Bezieher *werden*, über einen längeren Zeitraum, im besten Fall bis zum Ausscheiden aus dem Bezug, untersucht werden.

Rydell und Mitarbeiter (1974) haben anhand von Datenbändern der Sozialbehörden eine *opening cohort* von *welfare* Empfängern in New York untersucht, und zwar alle Fälle, die zwischen Februar und Juni 1967 erstmalig einen Antrag auf *welfare* Leistungen gestellt hatten. Für diese Kohorte ermittelten sie 17%

---

<sup>25</sup> *Welfare dependency* ist eindeutig ein Schwerpunkt der amerikanischen Armutsforschung. Deshalb wird den Bedingungen von *welfare* Abhängigkeit (der bekämpften oder vermeintlich bekämpften Armut) in diesem Aufsatz auch ein breiterer Raum eingeräumt als den Ergebnissen, die sich auf Armut im Sinne von Unterschreiten einer bestimmten Einkommensgrenze beziehen.

<sup>26</sup> Zur Inanspruchnahme von *food stamps* vgl. etwa Lerman (1987: 17 ff.).

Kurzzeitfälle (unter einem Jahr), 11% *intermediate* (ein bis drei Jahre), 33% Langzeitfälle (länger als drei Jahre). Die übrigen 39% waren mehrfach im Bezug. Eine völlig andere Verteilung, nämlich ein deutlich höherer Anteil von Langzeitfällen, ergab sich, wenn die Fälle betrachtet wurden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt (hier Dezember 1969) *welfare* Leistungen bezogen hatten (*cases at a point in time*).

**Tabelle 1:** Dauer des *welfare* Bezugs bei unterschiedlichen Gruppen von *welfare* Beziehern in New York (in %)

Dauer/Art des <i>welfare</i> Bezuges	Antragskohorte/ Neufälle von 02/67-06/67	Fälle, die 12/69 im Be- zug standen
kurzfristig (einmalig, bis zu 1 Jahr)	17	3
mittelfristig (einmalig, 1-2 Jahre)	11	9
langfristig (einmalig, mehr als 3 Jahre)	33	63
mehrfach im Bezug	39	25

Quelle: Rydell u.a. (1974: 16).

#### *Die Ergebnisse von Bane und Ellwood*

Der sich hier andeutende Unterschied zwischen verschiedenen Definitionen eines Samples (*ever-begun versus point-in-time sample*) ist später vor allem von Bane und Ellwood hervorgehoben worden:<sup>27</sup>

"Just how long does poverty (or unemployment, or welfare receipt, or employment) last? The answer depends on whether we are interested in the group of people who ever enter poverty or the group that is poor at a given time" (Bane/Ellwood 1986: 11).

<sup>27</sup> Bane/Ellwood wenden dabei eine andere Methode an als Rydell u.a. oder Duncan. Sie lösen das insbesondere bei Duncan auftretende 'Zensierungsproblem' (einige *welfare* Empfänger haben ihren Bezug am Ende der Beobachtungsperiode noch nicht abgeschlossen) mit einer speziellen Auswertungsmethode: Analyseeinheit bei Bane/Ellwood sind *spells of poverty* oder *spells of welfare receipt*, also neu begonnene Episoden von Armut bzw. Bezugszeiträume von *welfare*. Berechnet werden dann 'Übergangswahrscheinlichkeiten' (*exit probabilities*), also die Wahrscheinlichkeit, nach einer bestimmten Anzahl von Jahren aus dem Bezug herauszufallen. Hiermit können dann auch die Gesamtdauer von begonnenen *spells* (Perioden kontinuierlicher Armut bzw. kontinuierlichen Sozialhilfebezugs) und ihre Verteilung bestimmt werden. Dabei wird auch der Informationsgehalt von nicht abgeschlossenen *spells* ausgenutzt. So kann eine Episode, die nach fünf Jahren 'zensiert', also durch das Untersuchungsende künstlich unterbrochen wird, gleichwohl in die Berechnung der Wahrscheinlichkeit eingehen, nach ein, zwei, drei oder vier Jahren aus dem *welfare* Bezug auszuschneiden. Der Beginn oder das Ende solcher Episoden oder Bezugszeiträume kann dann mit anderen Ereignissen im Leben von Individuen (z.B. Familienstandsveränderungen), die zur gleichen Zeit oder kurz vorher eingetreten sind, in Zusammenhang gebracht werden, um so zu Aussagen über mögliche Ursachen für Armut oder *welfare* Bezug zu gelangen.

Bane und Ellwood haben zunächst nur die Dauer *einzelner* Bezugszeiträume untersucht. Dabei wurde nicht berücksichtigt, daß Personen *mehrere Episoden von Armut oder welfare Bezug im Verlaufe ihres Lebens* haben können. Dadurch kann es zu langen Armuts- oder *welfare* 'Karrieren' kommen, in denen mehrere kürzere Bezugszeiträume kumulieren. *Life time spells* statt *single spells* zu betrachten, legen Ergebnisse der Untersuchung von 'Rückfallhäufigkeit' (*recidivism*) nach dem vermeintlichen Ende einer Armuts- oder *welfare* Episode nahe:

Nach Ellwood (1986a: 11 ff.) standen über 40% der von ihm untersuchten Frauen mehrfach im *welfare* Bezug. Frauen mit *kurzen* ersten *spells* scheinen dabei häufiger weitere Bezüge zu haben. Da es sich hier um jährliche Daten handelt, dürfte das tatsächliche Ausmaß von Unterbrechungen noch höher liegen. Nach zweijähriger Unabhängigkeit von *welfare* ist die 'Gefahr' eines erneuten Bezuges relativ niedrig. Auch Gottschalk/Wolf (o.J.: 11) berichten, daß die Wahrscheinlichkeit, erneut Bezieher von *welfare* Leistungen zu werden, mit der Dauer der Unabhängigkeit von *welfare* sinkt.

Durch die Betrachtung von *life time spells* oder *total time on welfare* wird also auf alle Fälle ein realistischeres Bild gezeichnet als mit dem *single spell* Ansatz. Gleichwohl bleiben - auch wenn die *total time on welfare* berechnet wird - die meisten Personen, die jemals *welfare* Empfänger werden, nur verhältnismäßig kurze Zeit im Bezug: Ellwood (1986a) fand, daß 16% aller Frauen, die erstmals AFDC erhielten, insgesamt ein Jahr lang im Bezug standen, 14% zwei Jahre, 40% drei bis sieben Jahre und etwa 30% acht Jahre oder länger (Ellwood 1986a: 5, Tabelle I.1).<sup>28</sup>

Ein völlig anderes Bild ergibt sich, wenn die Dauer der *spells* von Personen berechnet wird, die zu einem bestimmten Zeitpunkt *welfare* Leistungen beziehen. Der größte Teil von denen, die in Querschnittsuntersuchungen als 'die Armen' oder 'die Sozialhilfeabhängigen' identifiziert würden, befindet sich nämlich in der Mitte sehr langer Episoden: Nur 7% (gegenüber 30%) werden ein bis zwei Jahre Leistungen beziehen, dagegen 65% (gegenüber ebenfalls 30%) acht Jahre oder länger (Ellwood 1986: 5, Tabelle I.1).

Dieser deutliche Unterschied im Ausmaß von Langzeitarmut bzw. Langzeitbezug von *welfare* zwischen einem *ever-begun* und einem *point-in-time sample* findet seine einfache Erklärung darin, daß Langzeitbezieher bzw. Langzeitarmer eine größere Wahrscheinlichkeit als Kurzzeitfälle haben, zu jedem beliebigen Zeitpunkt im *welfare* Bezug zu stehen oder arm zu sein:

"Simply put, point-in-time samples underrepresent short-term relative to long-term users precisely because the latter group is more likely to be on welfare at any point in time" (Hoffman 1987: 10).<sup>29</sup>

Es muß betont werden, daß beide Samples im Grunde unterschiedliche Fragen beantworten. Ein *point-in-time* Sample ist *nicht* repräsentativ für die Erfahrungen all derer, die je mit Sozialhilfe oder Armut in Berührung kommen. Vielmehr ist dieses Sample eher geeignet, aufzuzeigen, für welche Gruppen von Armen bzw. *welfare* Beziehern jeweils die meisten Ausgaben im Sozialbereich aufgewendet werden müssen. Diese

---

<sup>28</sup> Ellwood (1986a) wertete hier PSID Daten von 1968 bis 1983 aus. Dies ist der längste Zeitraum, der bisher ausgewertet wurde. Die früheren Ergebnisse von Bane/Ellwood (1983) (PSID Daten von 1968 bis 1978), in denen nur einzelne *spells* untersucht wurden, zeigen gleichwohl einen ähnlichen Trend: Festgestellt wurde immer ein hoher Anteil von kurzen Bezugszeiträumen und ein geringer Anteil sehr langer.

<sup>29</sup> Zur Verdeutlichung des Unterschiedes zwischen beiden Samples führt Ellwood (1986a: 4) folgendes Beispiel aus dem Krankenhausbereich an: "Consider the situation in a hypothetical hospital. Most of the persons admitted in any year will require only a very short spell of hospitalization. But a few newly admitted patients are chronically ill and will have extended stays in the hospital. If we ask what proportion of all admissions are people who are chronically ill, the answer is few. On the other hand, if we ask what fraction of the hospital's beds are occupied by the chronically ill, or equivalently what proportion of the patients in the hospital at any one time are chronically ill, the answer is much larger. The reason is simple. Although the chronically ill account for only a small fraction of all admissions, because they stay so long they (accumulate and) end up being a sizable part of the population in the hospital, consuming a sizable chunk of the hospital's beds and resources."

Sichtweise entspricht also eher einem administrativen Blick auf die Armut:

"Rather, the two samples are useful for addressing different questions. For example, the point-in-time sample is appropriate for assessing whether short-term or long-term users account for most of the costs of the welfare system and describing the likely experiences of the current caseload. (Long-term users clearly account for most of the costs and characterize most of the caseload at any point). However, for the task of describing the general pattern of welfare use and for assessing the potential behavioral impact of welfare, an ever-begun sample is required since it is representative of all welfare experiences. *The most serious potential error is to use a point-in-time sample to draw inferences about the nature of welfare use for the population of individuals who ever come into contact with the welfare system*" (Duncan/Hoffmann 1988: 242, Hervorhebung P.B./M.L.).

### Zusammenfassung

Die folgende Tabelle zeigt zusammenfassend die unterschiedlichen Ergebnisse, die sich für die Dauer des *welfare* Bezugs bei unterschiedlichen Perspektiven ergeben, also im Vergleich von *point-in-time* versus *ever-begun* und von *single spells* versus *multiple spells*.

**Tabelle 2:** Dauer des *welfare* Bezugs bei unterschiedlichen Sample Definitionen (in %)

Dauer	Einzelne spells (single spells)				welfare Karrieren (total time on welfare)	
	Personen, die abhängig wer- den			Personen, die abhängig sind	Personen, die abhängig wer- den	Personen, die abhängig sind
	ever-begun			point-in-time		
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
1-2 Jahre	48	61	69	15	30	07
3-7 Jahre	35	27	24	36	40	28
8 u.m. Jahre	17	12	07	49	30	65

(1) = PSID, Ellwood (1986a)  
 (2) = NLS, O'Neill u.a. (1984)  
 (3) = AFDC case records, 1975 cohort, O'Neill u.a. (1984)  
 (4) = PSID, Ellwood (1986a)  
 (5) = PSID, Ellwood (1986a)  
 (6) = PSID, Ellwood (1986a)

Quelle: Duncan/Hoffman (1988: 243).

Die höchsten Anteile von Kurzzeitbeziehern und das geringste Ausmaß von Langzeitbezug ergeben sich, wenn die Länge einzelner neu begonnener Bezugszeiträume betrachtet wird (Spalten 1, 2, 3). Wird die Möglichkeit mehrerer *spells* in Betracht gezogen (*total time on welfare*) verringert sich das Ausmaß von Kurzzeitbezug

schon deutlich (Spalte 5). Am geringsten schließlich ist der Anteil von Kurzzeitbeziehern, wenn die Personen betrachtet werden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt (*point-in-time*) im Bezug stehen (Spalten 4 und 6). Die meisten befinden sich hier in der Mitte sehr langer *spells*. Der Grund ist, daß Kurzzeitfälle das Sample schneller verlassen, während Langzeitfälle kumulieren und zu jedem Zeitpunkt eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, im Sample zu sein.

Daß ein großer Teil der *welfare* Empfänger *keine kontinuierliche 'Karriere'* hat, sondern diese sich aus mehreren Episoden zusammensetzt, die von Zeiten der Unabhängigkeit von *welfare* unterbrochen werden, kann als Indiz für 'Ausbruchsversuche' aus der *welfare* Abhängigkeit angesehen werden:

"The fact that lifetime careers most often are not the result of single spells longer than those actually observed, but rather of a sequence of exits and re-entries tells us something about the behavior and lives of welfare recipients. The story that appears most consistent with empirical data is one in which many welfare recipients - perhaps half to two-thirds - make active and determined efforts to live independently, but are often unsuccessful in doing so" (Hoffman 1987: 24).

### 2.3.2 Langzeit- und Kurzzeitarmut

Ähnliche Trends wie für *welfare use* wurden auch für Armut festgestellt: Die vorliegenden Ergebnisse legen nahe, daß Armut in den USA zwar ein relativ weit verbreitetes Phänomen ist, aber in den meisten Fällen eher kurzfristiger Natur ist.

So berichtet Duncan (1984: 41, Tabelle 2.1), daß zwischen 1969 und 1978 ein Viertel der amerikanischen Bevölkerung von Armut betroffen war, d.h. in mindestens einem Jahr arm war. Nur 2,6% der Bevölkerung waren dauerhaft, d.h. länger als acht Jahre arm.<sup>30</sup>

Bane und Ellwood (1986: 12, Tabelle 2) kamen zu dem Ergebnis, daß fast 50% aller neu begonnenen Armutsepisoden innerhalb eines Jahres endeten, nur 14% dauerten acht Jahre oder länger. Allerdings wird hier die Möglichkeit mehrerer Armutsepisoden, die von 'armutsfreien' Zeiten unterbrochen werden, nicht berücksichtigt. Die tatsächliche Zeit, die Individuen oder Familien im Verlauf ihres Lebens in Armut verbringen, dürfte deshalb deutlich höher liegen.

Ein völlig anderes Bild ergab sich wiederum, wenn die Dauer von Armutsepisoden bei den Personen berechnet wurde, die zu einem bestimmten Zeitpunkt arm waren: Hier befand sich ein großer Anteil in der Mitte sehr langer *spells*: 56% (gegenüber 14%) der Armutsepisoden dauerten acht Jahre oder länger.

### 2.3.3 Bedingungen und Mechanismen von *welfare use*

Wenn sich auch die Belege dafür häufen, daß der größte Teil der jemals Armen oder jemals im *welfare* Bezug Stehenden nur kurze Zeit von Armut bzw. *welfare* betroffen ist<sup>31</sup>, so scheint dies für bestimmte Gruppen nicht zuzutreffen.

---

<sup>30</sup> Als Armuts Grenze lag die offizielle Armutsdefinition der amerikanischen Regierung, also das Unterschreiten eines bestimmten jährlichen Mindesteinkommens, zu Grunde. Dieses betrug 1978 für Alleinstehende 3.300 Dollar, 4.300 für ein Ehepaar und 6.600 für eine vierköpfige Familie.

<sup>31</sup> Vgl. auch die Überblicksartikel von Lerman (1987), Hoffman (1987) und Duncan/Hoffman (1988).

Nach Duncan (1984) handelt es sich bei den Langzeitbeziehern, und zwar besonders bei denen, die zu mehr als 50% ihres Einkommens von *welfare* abhängig sind, überproportional häufig um Frauen,<sup>32</sup> Personen, die in Großstädten wohnen, und Schwarze. Auch Behinderte bzw. Arbeitsunfähige sind häufiger vertreten (vgl. Tabelle 3). Kurzzeitfälle ähneln dagegen ihrer Struktur nach eher der Gesamtbevölkerung. Wichtig ist auch, daß die Merkmale derjenigen, die in einem bestimmten Jahr (hier 1978) *welfare* Leistungen bezogen haben, nicht voll identisch sind mit denen der Langzeit- oder Kurzzeitbezieher, so daß von den *welfare* Empfängern eines Jahres nicht auf andere Gruppen geschlossen werden kann.

Tabelle 3 zeigt auch charakteristische Unterschiede zwischen der Armutspopulation und den *welfare* Beziehern.<sup>33</sup> Während Langzeitbezug von *welfare* eher ein großstädtisches Phänomen ist, ist Langzeitarmut eher in Kleinstädten und im Süden der USA verbreitet.

**Tabelle 3:** Ausgewählte demographische Merkmale von *welfare* Empfängern und Armen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung in den USA 1969-1978 (in %)

Demographische Merkmale des Haushaltsstandes 1978	welfare Bezug				Armut		US-Bevölkerung
	1978	kurz-fri-stig	lang-fri-stig	lang-fri-stig abhängig	kurz-fri-stig	lang-fri-stig	
		(1)	(2)	(3)	(1)	(2)	
Frauen	57	19	67	78	28	61	19
Kleinstädte (unter 10.000)	15	15	13	07	19	33	15
Großstädte (über 500.000)	34	31	44	55	33	21	32
Süden der USA	34	38	34	28	30	68	30
Arbeitsunfähig	29	14	42	33	17	39	10
Schwarz	38	15	55	52	19	62	12

(1) welfare Bezug/Armut von 1 bis 2 Jahren.  
(2) welfare Bezug/Armut von 8 und mehr Jahren.  
(3) welfare Einkommen macht mehr als 50% des Haushaltseinkommens aus.

Quelle: Duncan (1984: 49, Tabelle 2.2; 80, Tabelle 3.2).

<sup>32</sup> Hier ist noch einmal daran zu erinnern, daß Duncan nicht nur AFDC-Bezieher (also alleinerziehende Frauen) untersucht hat.

<sup>33</sup> Die *welfare* Bezieher sind eine Teilmenge der Armutspopulation.

Bane und Ellwood (1983) und Ellwood (1986a) zeigen, daß junge, schwarze, ledige Mütter besonders von Langzeitbezug betroffen sind. Nach Berechnungen von Ellwood (1986a) sind ledige Mütter im Durchschnitt über 9 Jahre im AFDC-Bezug, 39% von ihnen länger als 10 Jahre.<sup>34</sup> Sehr lange im Bezug (im Durchschnitt über 8 Jahre) bleiben auch Frauen, die schon sehr jung AFDC-Leistungen bezogen haben, schwarze Frauen, Frauen ohne Erwerbstätigkeit in den letzten zwei Jahren und Frauen, deren jüngstes Kind noch keine drei Jahre alt ist. Relativ kurze Zeit im AFDC-Bezug (aber immer noch über fünf Jahre im Durchschnitt) bleiben Frauen über 30, weiße Frauen, Frauen mit High School Diplom, geschiedene und verwitwete Frauen und Frauen mit älteren Kindern und voriger Erwerbstätigkeit.

Unter den Ereignissen, die zum *welfare* Bezug führen, herrschen Familienereignisse wie Scheidung, Trennung vom Ehemann oder die Geburt eines nichtehelichen Kindes vor. Bane und Ellwood (1983: 18, Tabelle 3) schätzen, daß etwa Dreiviertel aller Fälle von AFDC-Bezug durch Veränderung der Familienzusammensetzung ausgelöst werden: etwa 45% durch Scheidung oder Trennung vom Ehemann (*Wife became Female Head*) und gut 30% durch die Geburt von Kindern bei unverheirateten Frauen (*Unmarried Woman Without Child became Female Head With Child*). Einkommensveränderungen spielten bei (schon) alleinstehenden Frauen oder Müttern mit 12% eine verhältnismäßig geringe Rolle.

Auch unter den Ursachen dafür, daß ein AFDC-Bezug beendet wird, spielen Familienereignisse die größte Rolle. Etwa ein Drittel aller Bezüge enden durch Heirat oder Versöhnung, weitere 11% durch Wegfall der Voraussetzungen für die Inanspruchnahme von AFDC, etwa durch Volljährigkeit der Kinder. Nur in 20% der Fälle wurde der *welfare* Bezug dadurch beendet, daß sich das Erwerbseinkommen der alleinerziehenden Frau erhöhte. Diese Angaben beziehen sich allerdings auf das jeweilige Ende eines *spell*, nicht auf das *endgültige* Ausscheiden aus dem *welfare* Bezug. Etwa 40% der Frauen, deren *spell* wegen Heirat oder höherem Erwerbseinkommen beendet werden, und 50% der Frauen, die einen *spell* aus anderen Gründen abschließen, werden aber erneut abhängig (vgl. Bane/Ellwood 1983: 21, Tabelle 4).

Die oben dargestellte längere *welfare* Dauer von schwarzen Frauen erklärt sich u.a. dadurch, daß sie ihren *welfare* Bezug seltener durch Heirat beenden. Während in der Gruppe der jungen weißen Frauen mit hoher Bildung, die durch Scheidung oder Trennung zu *welfare* Bezieherinnen wurden, 33% innerhalb von zwei Jahren durch Heirat aus dem Bezug ausscheiden, gilt dies - um wieder das andere Extrem zu nennen - für 3% der über 30jährigen schwarzen Frauen, die als unverheiratete Mütter zu *welfare* Bezieherinnen wurden (Bane/Ellwood 1983: 32, Tabelle 8).

Die Wahrscheinlichkeit, ein höheres Einkommen zu erzielen und so aus dem *welfare* Bezug zu 'entkommen', ist höher, wenn Einkommensschwankungen auch schon der Grund für die Inanspruchnahme von *welfare* Leistungen waren. Ein Drittel dieser Frauen kommen binnen zwei Jahren über ein höheres Einkommen aus dem Bezug heraus. Die andere Gruppe, die ihren *welfare* Bezug recht häufig (der Anteil liegt hier bei 20%) durch höheres Einkommen beendet, sind weiße Frauen mit hoher Bildung (mindestens High-School Abschluß), wobei hier das Alter und die Ursache des *welfare* Bezugs (Scheidung, Trennung versus nichteheliche Geburt) wenig oder keinen Unterschied machen (vgl. Bane/Ellwood 1983: 32, Tabelle 5.8). Neben Bildungsstand und Ursache für den *welfare* Bezug spielt auch die Zahl der Kinder eine Rolle. Frauen mit weniger Kindern haben eine größere Wahrscheinlichkeit, über Einkommensänderungen den *welfare* Bezug zu verlassen, als solche mit mehr Kindern: Während von den Frauen mit drei Kindern nur 11% innerhalb von zwei Jahren über ein höheres Einkommen unabhängig von *welfare* Leistungen werden, gilt dies für 20% der Frauen, die zu Beginn des Bezuges nur ein Kind hatten. Dies könnte damit zusammenhängen, ob Kinderbetreuungsmöglichkeiten verfügbar sind. Das wird dadurch in Frage gestellt, daß Frauen mit jüngeren Kindern eher über eine Einkommensänderung aus dem *welfare* Bezug herausfallen als solche mit älteren (vgl. Bane/Ellwood 1983: 41, Tabelle 11). Während Bane/Ellwood (1983) alle Einkommensveränderungen von mehr als 500 Dollar berücksichtigt haben, hat Ellwood (1986b: 18, Tabelle 6) die Faktoren geschätzt, die die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, mit einem Einkommen von mindestens 6.000 Dollar aus dem *welfare* Bezug herauszufallen. Es

---

<sup>34</sup> Berechnet wurde die *total time on welfare*, d.h. die Gesamtdauer, die eine Frau im Laufe ihres Lebens von *welfare* abhängig ist.



zeigte sich, daß eine gute Ausbildung, vor allem aber frühere Berufserfahrung die wichtigste Rolle spielen. Abweichend von den oben dargestellten Ergebnissen von Bane und Ellwood fand Ellwood, daß Frauen mit jüngeren Kindern eine geringere Wahrscheinlichkeit haben, durch ein höheres Einkommen den Bezug zu beenden.

#### 2.3.4 Bedingungen und Mechanismen von Armut

Ergebnisse von Duncan (1984) zeigen, daß *Langzeitarmut* im Gegensatz zu *Langzeitbezug von welfare* nicht vor allem junge Erwachsene in städtischen Ballungsgebieten betrifft. Vielmehr handelt es sich überproportional häufig um schwarze, ältere, behinderte Menschen, die in Kleinstädten und im Süden der USA leben. Aber auch Familien mit weiblichen Haushaltsvorstand sind überproportional betroffen (vgl. Tabelle 3). Dies gilt sowohl bezogen auf die Gesamtbevölkerung als auch die Gruppe der Kurzzeitarmer. Tabelle 3 zeigt auch, daß Kurzzeitarmer demographisch gesehen eher der Gesamtbevölkerung als den Langzeitarmer gleichen.

Bane und Ellwood (1986) zeigen, daß Einkommensveränderungen eine große Rolle für den Beginn von *Armutsepisoden* spielen: 37,9% der neu begonnenen Armutsepisoden ging ein sinkendes Einkommen des Haushaltsvorstandes voraus, weitere 11% wurden durch Einkommensveränderungen des Ehepartners oder anderer Haushaltsmitglieder ausgelöst. Andererseits beginnen 11% aller Armutsepisoden dadurch, daß eine Frau zur Alleinerziehenden wird (Beginn einer *female headed family*), 15% dadurch, daß Kinder einen eigenen Haushalt gründen und 9% dadurch, daß ein Kind in eine arme Familie hineingeboren wird (vgl. Bane/Ellwood 1986: 18, Tabelle 4). Unter den *ending events*, also den Ereignissen, die mit dem Ende von Armutsepisoden einhergehen, spielen Einkommensveränderungen eine noch größere Rolle, insbesondere Veränderungen des Einkommens anderer Familienmitglieder.

Die Dauer von Armutsepisoden ist sehr unterschiedlich, je nachdem, durch welches Ereignis sie ausgelöst wurden. Die kürzesten Episoden haben junge Erwachsene zu erwarten, die einen eigenen Haushalt gründen (im Durchschnitt 2,4 Jahre). Dies deutet darauf hin, daß es sich hier meist um eine Übergangsphase handelt, bis man sich 'etabliert' hat. Armutsepisoden, die durch sinkendes Einkommen des Haushaltsvorstandes ausgelöst wurden, dauern im Durchschnitt gut drei Jahre. Noch längere Episoden sind zu erwarten, wenn die Ursache die Gründung einer *female headed family* ist. Die längsten Armutsepisoden haben Kinder, die in eine arme Familie hereingeboren werden, nämlich im Durchschnitt fast acht Jahre. Damit scheinen gerade Kinder besonders von Langzeitarmut betroffen zu sein.

#### 2.4 Zusammenfassung, offene Fragen und Schlussfolgerungen

Eine dynamische Perspektive von Armut und *welfare* Bezug konsequent zu verfolgen bedeutet, daß Armut und Sozialhilfebezug nicht statisch betrachtet werden, sondern als Prozeß. Damit wird auch das Konzept einer dauerhaften und unausweichlichen Armut bzw. *welfare* Abhängigkeit prekär. Aus der Verlaufsperspektive heraus können die Bedeutung von Armut oder *welfare* Bezug im Lebenslauf von Individuen festgestellt und die Folgen für andere Lebensbereiche (soziale Kontakte, Gesundheitszustand u.a.) ausgemacht werden. Die Folgen bei Personen, die nur kurzfristig Armut bzw. Sozialhilfebezug ausgesetzt sind, sind anders als bei Menschen, die langfristig oder gar ihr ganzes Leben lang betroffen sind.

In der quantitativen amerikanischen Armutsforschung besteht weitgehend Einigkeit über die Dauer von Armut oder *welfare* Bezug, die Merkmale von Langzeitarmer oder -beziehern von *welfare* Leistungen und mögliche Wege aus dem *welfare* Bezug oder der Armut.

Ein wichtiges Ergebnis ist, daß die Armutsbevölkerung und die *welfare* Bezieher mobiler sind, als gemeinhin angenommen wird: Nur etwa die Hälfte derjenigen, die in einem Jahr arm sind oder im *welfare* Bezug stehen,

sind dies auch noch im nächsten Jahr. Dementsprechend ist der 'typische' *welfare* Empfänger nur kurze Zeit im Bezug: Fast 50% aller *welfare spells* enden innerhalb von zwei Jahren. Da es aber häufig vorkommt, daß Personen nach kurzfristiger Unabhängigkeit von *welfare* wieder in den Bezug kommen, dauern *welfare* 'Karrieren', die aus mehreren kürzeren Bezugszeiträumen zusammengesetzt sein können, weit länger als einzelne Bezüge. Aber immer noch knapp ein Drittel aller *welfare* 'Karrieren' sind kürzer als zwei Jahre. Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man *laufende Fälle* betrachtet: Von diesen bezieht der größte Teil länger als acht Jahre *welfare*. Langzeitarmut- oder Langzeitbezug von *welfare* betrifft besonders schwarze, junge, ledige Mütter mit niedrigem Bildungsstand - aber auch Kinder, die in die Armut hineingeboren werden.

In einem Großteil aller Fälle wird der *welfare* Bezug durch Änderungen der Familienzusammensetzung ausgelöst, etwa durch Scheidung, Trennung, Geburt eines nichtehelichen Kindes. 'Familienereignisse', wie Heirat oder Versöhnung, spielen auch für das Ende von *welfare* Episoden eine wichtige Rolle, wenngleich hier Einkommenserhöhungen auch eine gewisse Bedeutung zukommt. Während die Wahrscheinlichkeit, durch Heirat unabhängig von *welfare* zu werden, besonders von Alter, Hautfarbe und dem Weg in den Bezug (Scheidung versus nichteheliche Geburt) bestimmt wird, erhöhen ein hoher Bildungsgrad und frühere Berufserfahrungen die Wahrscheinlichkeit, über Einkommensänderungen aus dem *welfare* Bezug herauszufallen.

Wenngleich dynamische Aspekte von Armut und *welfare* Bezug in den USA besonders intensiv untersucht worden sind, so gibt es doch auch manche Probleme und Forschungslücken.

Weniger klare Erkenntnisse liegen etwa darüber vor, ob der Bezug durch die Ausgestaltung der Sozialprogramme selbst verlängert wird (vgl. Lerman 1987: 33 ff.). Unklar ist auch, ob sich *welfare* Programme auf Einstellungen und Verhaltensweisen auswirken, etwa auf Selbstbewußtsein, Erwerbsbeteiligung und -motivation und nicht eheliche Geburten. Allgemein ist unbekannt, wie Einstellungen und *welfare* Bezug miteinander zusammenhängen.<sup>35</sup> Auch die Frage, ob Armut und *welfare* Abhängigkeit 'vererbt', intergenerationell weitergegeben werden, ist nicht abschließend geklärt.<sup>36</sup> Ebenso wenig konnte die 'Armutsfalle' (*welfare trap*) eindeutig empirisch belegt werden: Es gibt keine schlüssigen Beweise dafür, daß mit zunehmender Dauer des *welfare* Bezugs die Wahrscheinlichkeit zu 'entkommen' sinkt, weil etwa Eigeninitiative und Selbständigkeit der Hilfeempfänger von *welfare* Programmen untergraben und Resignation und Apathie gefördert werden.<sup>37</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. zum Zusammenhang von Einstellungen und *welfare* Bezug Garfinkel/McLanahan (1986: 41 ff.); Mead (1986a, 1986b); Moffitt (1987); Hoffman (1987: 47 ff.); Corcoran u.a. (1985).

<sup>36</sup> Vgl. zur Frage der intergenerationellen Weitergabe von Armut Hoffman (1987: 55 ff.); Duncan u.a. (1988).

<sup>37</sup> Mehrere Studien haben zwar sinkende *exit* Raten bei zunehmender Dauer des *welfare* Bezugs festgestellt (vgl. z.B. Lerman 1987: 39), so auch frühere Untersuchungen von Bane und Ellwood (1983: 11). Ellwood (1986a: 16, Tabelle II.3) fand aber, daß die Wahrscheinlichkeit, *AFDC spells* zu beenden, nicht kontinuierlich mit der Dauer sinkt, sondern daß diese einige Unregelmäßigkeiten oder Sprünge aufweist. Selbst wenn es sinkende *exit* Raten mit zunehmender *welfare* Dauer gibt, müßte noch geklärt werden, ob es sich um *state dependency* handelt - ob also das Programm selbst Langzeitabhängigkeit bewirkt. Oder spiegelt das Ergebnis nicht vielmehr die Heterogenität der Sozialhilfepopulation wider: Personen mit bestimmten 'günstigen' Eigenschaften fallen schneller aus dem Bezug heraus und lassen dabei die Bezieher mit schlechteren Aussichten zurück. Vgl. auch Ellwood (1987: 66 ff.) und die methodisch anspruchsvolle Analyse von Blank (1989), die zu dem Ergebnis kommt, daß "the probability of leaving AFDC in any month does not appear to be strongly affected by how long the current welfare spell has lasted" (247).

Am häufigsten wurden in den USA die alleinerziehenden Mütter untersucht, da sie den hauptsächlich anspruchsberechtigten Personenkreis für *welfare* Leistungen bilden. Daher ist es auch nicht weiter erstaunlich, daß Familienereignisse als Auslöser von *AFDC* Episoden so bedeutend sind. So dürften weniger die amerikanischen Forschungsergebnisse, als die Forschungsfragen und -methoden auf deutsche Verhältnisse bzw. andere Bevölkerungsgruppen übertragbar sein.

Ein weiteres Manko der amerikanischen Armutforschung liegt darin, daß in den meisten amerikanischen Studien Armut und *welfare use* bisher nur auf jährlicher Basis ausgewertet werden konnten, also monatliche Informationen weitgehend fehlen. Damit wird ein Teil der Dynamik von Armut und *welfare*, nämlich alles was sich innerhalb eines Jahres abspielt (z.B. 'Rückfälle') und ein Teil des Kurzzeitbezugs ausgeblendet. Eine Ausnahme stellt die erwähnte Studie von Rydell u.a. aus dem Jahre 1974 dar, die allerdings nicht mit *PSID* Daten, sondern mit *AFDC case records* arbeitete. Immerhin 25% der Fälle in der Antragskohorte 1967 hatten zwischen 1967 und 1972 zwei, 8% drei und 5% vier und mehr *spells*. Nur ein bis fünf Monate im Bezug standen 14%, während 12% sechs bis elf Monate *welfare* erhielten. Unterbrechungen gab es dabei auch bei denjenigen, die weniger als ein Jahr im Bezug standen (Rydell u.a. 1974: 19, Tabelle 2.7). Diese Ergebnisse legen nahe, daß die Analyse von Sozialhilfeakten sehr gut geeignet ist, das *gesamte Ausmaß* der *welfare* Dynamik zu erfassen.

Rainwater (1987) weist darauf hin, daß die *PSID*-Daten nicht genügend Informationen über die Wohnorte der Befragten enthalten (Fehlen von *community factors*). Damit können Kontexteffekte, die Bedeutung spezifischer Milieus oder Nachbarschaften für die Dauer und Bedingungen von Armut und *welfare* Bezug, nicht berücksichtigt werden<sup>38</sup>. Es ist allerdings geplant, die *PSID* Daten mit Merkmalen der *census tracts*, in denen die Befragten wohnen, zu verknüpfen, um so genauere Informationen über das Umfeld der Befragten zu gewinnen.

Weiterhin ist bisher nicht detailliert untersucht worden, aus welchen Gründen Personen nach kurz- oder längerfristiger Unabhängigkeit von *welfare* wieder in den Bezug treten, also warum Phasen des *welfare* Bezugs mit solchen der Unabhängigkeit von *welfare* abwechseln. Denkbar sind hier eine Vielzahl von familiären, beruflichen oder individuellen Faktoren, die allein oder zusammen 'Rückfälle' herbeiführen können. Andererseits weiß man auch noch wenig darüber, warum und wie bestimmte Gruppen von *welfare* Empfängern es schaffen, dauerhaft unabhängig von Sozialhilfe zu werden, etwa einen festen Arbeitsplatz zu bekommen. Bisher ist lediglich aufgezeigt worden, für welche Gruppen mit welchen Merkmalen (z.B. Alter, Bildungsstand, Zahl der Kinder) welche Wege aus dem *welfare* Bezug am wahrscheinlichsten sind. Über die genauen Prozesse und Bedingungskonstellationen erfolgreichen 'Escapens' weiß man bisher wenig.

Daß viele Personen zumindest vorübergehend von Sozialhilfe unabhängig werden, beweist zumindest zweierlei: Einerseits liegen aktive Versuche vor, der Abhängigkeit zu entkommen. Der Sozialhilfeempfänger ist also der Institution Sozialamt nicht passiv ausgesetzt, sondern wirkt aktiv an seiner 'Karriere' mit. Dies steht in

---

<sup>38</sup> Somit kann z.B. die *neighborhood effects hypothesis* nicht geprüft werden; vgl. hierzu etwa Jencks/Mayer (1988); O'Regan/Wiseman (1990).

deutlichem Gegensatz zu Karrierekonzepten, die negative Verlaufskurven, Erleiden, Stigmatisierung, Ausgrenzung oder den Übergang von aktivem Handeln zur konditionierten Gesteuertheit betonen. Mit Bezug auf Patientenkarrieren schreibt Uta Gerhardt (1988: 229) hierzu:

"Die These ist, daß die Betroffenen, ihre Angehörigen und andere Interaktionspartner auf die Erkrankung mit Techniken der Krankheitsbewältigung (illness management) reagieren, die unter dem Stichwort 'Normalisierung' zusammengefaßt werden können."

Entsprechend könnte man im Falle der Sozialhilfe von Armutsmanagement oder Sozialhilfemanagement sprechen. Welche Bewältigungsstrategien es im einzelnen sind und von welchen Bedingungen sie abhängen in Familie, Nachbarschaft usw., ist allerdings eine empirische Frage.

'Rückfälle' zeigen wiederum an, daß Hilfeempfänger noch mehr Unterstützung brauchen, um den Weg in eine dauerhafte Unabhängigkeit von Sozialhilfe zu finden, mehr Hilfe, als bisher von der Sozialadministration bereitgestellt wird. Dies läßt daran zweifeln, ob die Sozialadministration fähig ist, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Offenbar muß noch verstärkt nach Maßnahmen gesucht werden, die die Selbsthilfefähigkeit der Betroffenen stützen.

Eine Ermittlung der Bedingungen 'erfolgreichen Entkommens' aus der Sozialhilfe darf nicht dazu führen, bis dahin die Hände in den Schoß zu legen und darauf zu warten, daß die 'Crème' der Sozialhilfeempfänger von alleine den Weg in die Unabhängigkeit schafft. Dadurch würde ein Zwei-Klassen-System von Sozialhilfeempfängern geschaffen - die, die es 'schaffen' und die, die es 'nicht schaffen'. Hinzu kommt, daß ein Ausscheiden aus der Sozialhilfe eben häufig kein endgültiges 'Entkommen' ist. Eine reine Abwartestrategie würde somit nichts bewegen (vgl. hierzu auch Ellwood 1986a).

Wenn frühzeitig bestimmte besonders häufig von Langzeitsozialhilfe betroffene Gruppen identifiziert werden können, kann dies Ansatzpunkt für zielgruppenspezifische Maßnahmen sein. Es liegt auf der Hand, daß Personen, die nur überbrückungsweise Sozialhilfe brauchen oder noch auf bestimmte Ressourcen zurückgreifen können, nicht die gleichen Dienste und Maßnahmen benötigen wie die, die langfristig im Bezug stehen werden. Es geht hier darum, "to identify likely long-term recipients early on and to target employment and social services toward them in an effort to reduce their dependency, both for fiscal and humanitarian purposes" (Ellwood 1986a: IX). Dabei geht Ellwood davon aus, daß man potentielle Langzeitfälle frühzeitig, also schon am Anfang ihrer *welfare* 'Karriere' erkennen kann.

Fest steht auch, daß Unterstützungsmaßnahmen in erster Linie darauf zielen können, daß Sozialhilfeempfänger durch Erwerbsarbeit unabhängig von Sozialhilfe werden. Die Sozialhilfe kann schließlich keinen Heiratsmarkt ergänzen. Wie dargestellt, haben amerikanische Studien nur eine recht geringe Anzahl von *earnings exits* ermitteln können. Bane und Ellwood (1983) berichten außerdem, daß 40% aller Frauen, die aus dem *welfare* Bezug herausfallen, und 30% derjenigen, die durch ein höheres Erwerbseinkommen herausfallen, weiterhin arm sind. Diese amerikanischen Ergebnisse stimmen skeptisch, ob Programme, die Menschen unabhängig von Sozialhilfe machen sollen, wirklich erfolgreich sein können. Entkommen aus der Sozialhilfe muß nicht ein Ende von Armut bedeuten.



### 3. ARMUTSFORSCHUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

#### 3.1 Amtliche und wissenschaftliche Datenquellen

Die heute für eine quantitative empirische Sozialforschung zur Verfügung stehenden amtlichen und wissenschaftlichen Datenquellen<sup>39</sup> genügen in ganz unterschiedlichem Ausmaß jenen Kriterien, die eine zuverlässige Armutsberichterstattung bzw. Armutsforschung erfüllen sollte.<sup>40</sup> Einer Zeitperspektive tragen bedingt der Mikrozensus, vor allem aber das Sozio-ökonomische Panel Rechnung.<sup>41</sup>

Alle anderen Datenquellen sind Querschnittserhebungen, die die Situation von Haushalten oder Individuen zwar zu wiederholten Zeitpunkten 'messen', sich dabei aber nicht auf dieselben Haushalte oder Individuen beziehen. Mit solchen Daten wird berechnet, wie sich sozio-ökonomische Merkmale zu einem oder zu mehreren Zeitpunkten verteilen. Veränderungen im Lebenslauf von Individuen können aber mit diesen Erhebungen grundsätzlich nicht beobachtet werden. Damit sind aber bisher entscheidende Aspekte der gesellschaftlichen und individuellen Wirklichkeit von Armut dadurch ausgefiltert, daß eine bestimmte Art der Datenerhebung bevorzugt wurde. Nur Längsschnittuntersuchungen wie das Sozio-ökonomische Panel informieren auch darüber, "wie sich die erhobenen Merkmale in den aufeinanderfolgenden Zeitintervallen auf die konkreten Individuen verteilen, ob also jeweils dieselben Individuen arm, arbeitslos, krank usw. sind oder nicht" (Bonß/Plum 1990: 697). Nur mit solchen Daten ist es also möglich, individuelle Verläufe darzustellen. Auswertungen mit den ersten fünf Wellen des Sozio-ökonomischen Panels zeigen, wie fruchtbar dieser Ansatz ist. Die Ergebnisse der US-amerikanischen Armutsforschung werden in vielerlei Hinsicht bestätigt.

Beispielhaft sei zunächst die Arbeit von Bonß und Plum (1990) angeführt, die fragen, "wie das Verhältnis von Längs- und Querschnittsdaten bei wichtigen Variablen wie Einkommen, Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug aussieht" (697).<sup>42</sup> Querschnittsauswertungen des Sozio-ökonomischen Panels ergeben eine jährliche Sozialhilfequote von etwa 2%. Mißt man dagegen über einen Fünfjahreszeitraum die Betroffenheit der Untersuchungsgruppe, also wer jemals von Sozialhilfe betroffen war, errechnet sich eine Quote von 5,1%.

---

<sup>39</sup> Unter amtlichen und wissenschaftlichen Datenquellen verstehen wir solche Erhebungen, die *regelmäßig* durchgeführt werden und dabei einen jeweils spezifischen Fragenkatalog abarbeiten. Dieser zielt in der Regel auf die gesamte Wohnbevölkerung. Für eine Armutsberichterstattung mit vornehmlich quantitativer Ausrichtung kommen von daher der Mikrozensus (MZ), die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), das Sozio-ökonomische Panel (SÖP), die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS), der Wohlfahrtssurvey (WS) und die amtliche Sozialhilfestatistik in Frage.

<sup>40</sup> Zu den Kriterien und Anforderungen an eine weiterzuentwickelnde Armutsberichterstattung vgl. ausführlicher Buhr u.a. (1990b).

<sup>41</sup> Zu den grundsätzlichen Möglichkeiten, prozeß-produzierte (Verlaufs-) Daten der Sozialadministration zu nutzen, um die Sozialhilfestatistik zu vertiefen, vgl. insbesondere Voges/Leibfried (1990). Diese beiden Autoren zeigen, wie aufschlußreich es sein kann, solche Daten gerade auch unter institutionellen Gesichtspunkten einzubeziehen. In diesem Zusammenhang ist auf zwei Zusatzstatistiken zur Sozialhilfestatistik hinzuweisen (vgl. Deininger 1983, 1974), die denen die Zeitperspektive schon früher berücksichtigt wurde. Im Rahmen dieser Sondererhebungen wurde u.a. die Dauer des Bezugs von Leistungen der Hilfe zum Lebensunterhalt erfragt. Gemessen wurde, wie lange jeweils die zur Stichprobe gehörigen Haushalte bis zum Zeitpunkt der Erhebung laufende Hilfe zum Lebensunterhalt bezogen haben.

<sup>42</sup> Die im folgenden genannten Zahlen beziehen sich auf die Bevölkerung im Erwerbsalter.

Dagegen bezogen nur 0,7% der Personen *in jedem Jahr* Sozialhilfe. Bonß und Plum fassen ihre Ergebnisse folgendermaßen zusammen:

"Diese Ergebnisse deuten auf eine ganz erhebliche Fluktuation sowohl beim Sozialhilfebezug als auch bei der Arbeitslosigkeit hin. Einerseits ist die Betroffenheitsquote erheblich höher, als es die üblichen Querschnittsstatistiken zum Ausdruck bringen können, andererseits kann aber auch von einer Gruppe der 'ständig' Sozialhilfebedürftigen oder der (ständig) Arbeitslosen nicht gesprochen werden. Vielmehr scheint die Fluktuationsrate bei beiden Merkmalen bei jahresdurchschnittlich ca. 50% zu liegen, d.h. in jedem aufeinanderfolgenden Jahr sind ca. 50% sowohl der vorjährigen Sozialhilfeempfänger als auch der Arbeitslosen nicht mehr sozialhilfebedürftig oder arbeitslos und werden durch im Vorjahr nicht Sozialhilfebedürftige oder Arbeitslose ersetzt." (704)<sup>43</sup>

Ein großer Teil derjenigen, die Sozialhilfe beziehen, tut dies heute nur vorübergehend. Dies wird durch Auswertungen des Bremer Sozialhilfedatensatzes bestätigt.<sup>44</sup> In diesem Forschungskontext wurden Sozialamtsakten der Antragsteller des Jahres 1983 daraufhin analysiert, wie unterschiedlich lang Wege durch die und aus der Sozialhilfe sind. Eines der herausragenden Ergebnisse ist der hohe Anteil von Kurzzeitfällen oder Transitorischen unter den Sozialhilfeempfängern. Überbrücker und Mehrfachüberbrücker<sup>45</sup> machen zusammen fast drei Viertel aller Fälle aus. Hiervon haben wiederum die meisten (57%) weniger als sechs Monate Sozialhilfe bezogen.

### 3.2 Armutsstudien

Die erwähnten Datenquellen zielen auf die gesamte Wohnbevölkerung der Bundesrepublik und werden regelmäßig durchgeführt. Es handelt sich hierbei in der Regel um *Massendatensätze*. Dagegen sind *Armutsstudien* wissenschaftliche Untersuchungen, die Städte oder Regionen zum Gegenstand haben und zudem einmalig zu bestimmten Fragestellungen vorgenommen werden. Zunächst konzentrieren sich solche Untersuchungen schon von vornherein auf das Thema Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit. Deshalb sind Detailanalysen über bestimmte Untergruppen der Armutsbevölkerung besser möglich als bei Massendatensätzen, die die gesamte Wohnbevölkerung umfassen, ein breiteres Interessenspektrum abdecken (müssen) und von daher für die Erforschung besonderer Probleme weniger geeignet sind. Wie bei den großen Erhebungen lassen sich auch bei den Armutsstudien Querschnittserhebungen von Vorgehensweisen unterscheiden, die Zeitaspekte einschließen.

Die quantitativen Anteile solcher Armutsstudien sind Querschnittserhebungen und dienen im allgemeinen dazu, die Armen bzw. Sozialhilfebedürftigen nach sozialstrukturellen Merkmalen zu unterscheiden und in der Verteilung dieser Merkmale statistische Zusammenhänge zu berechnen. Sie sind immer Grundlage für weiter-

---

<sup>43</sup> Vgl. ähnlich Berger (1990), der demgemäß Ungleichheitslagen mehr und mehr in Ungleichheitsphasen verwandelt sieht.

<sup>44</sup> Zu einer ausführlichen Darstellung des Bremer Forschungsansatzes vgl. vor allem Buhr u.a. (1989) und Buhr u.a. (1990a); zu einer Vorstellung der in der Bundesrepublik einmaligen longitudinalen Mikrodatabasis, der Bremer 10%-Stichprobe von Sozialhilfeakten, siehe Buhr u.a. (1990c).

<sup>45</sup> 'Überbrücker' sind definitionsgemäß solche Sozialhilfeempfänger, die höchstens für 18 Monate Sozialhilfe bekommen haben. 'Mehrfachüberbrücker' sind Personen, die im Beobachtungszeitraum Januar 1983 bis Dezember 1989 mehrfach und jeweils nur für kurze Zeit Sozialhilfe bezogen haben.

gehende sogenannte *qualitative Feinanalysen*. Dies ist eine Untersuchungsmethode, die in rein quantitativen Untersuchungen nicht angewendet werden kann. Feinanalysen zielen auf die Biographien der Armen und Sozialhilfebedürftigen. *Biographische* Zusammenhänge werden deskriptiv und in ihrer subjektiven Dimension aufgedeckt. Diese Zeitperspektive wird in den meisten Studien unausgesprochen oder 'vorbewußt' angebracht: Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit werden als ein Lebensereignis aufgefaßt, mit denen sich die Betroffenen auf unterschiedliche Weise auseinandersetzen. Armut ist mithin ein Ereignis, das auch von der Lebenswelt der Individuen her rekonstruiert werden muß.

Typischerweise werden in diesen quantitativ-qualitativen Untersuchungen *Typologien* verwendet. Typenbildung kann als klassisches Instrument der Armutsforschung gelten. Dieses Instrument wird allerdings selten wirklich begründet. Auf der Grundlage von Repräsentativbefragungen oder -erhebungen werden mit Hilfe sozialstatistischer Merkmale (Struktur-) Typen gebildet. Sie werden dann mit 'typischen' Lebensläufen plausibel gemacht. Dabei wird unterstellt, daß es höchst unterschiedliche, aber nicht beliebige 'Schicksale' und Lebenswege gibt, die zu Armut und Sozialhilfebedürftigkeit führen können.

So interessant die Ansätze dieser Studien im einzelnen sind, einige Mängel bleiben zu vermelden: Der Untersuchungsrahmen wird häufig nicht genau beschrieben und begründet (Fragestellung, Instrumente, Grundgesamtheit, Stichprobe, Operationalisierung usw.). Da dieser Untersuchungsrahmen auch den Rahmen möglicher Ergebnisse absteckt, ist sehr genau zu überlegen, worüber Aussagen überhaupt gemacht werden können. Solche Untersuchungen sind *thematisch, räumlich und zeitlich begrenzt*, und das empirische Material wird selten unter dem Gesichtspunkt der leitenden Fragestellung zugespitzt. Deshalb sind Verallgemeinerungen über 'Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit in der Bundesrepublik Deutschland', wie dies von vielen Untersuchungen aber beansprucht wird, eigentlich kaum möglich.

Der innere Rahmen in solchen empirischen Armutsstudien wird häufig ebenso undeutlich definiert, wie sie auch vage in den 'äußeren' Kontext (Diskurs) eingeordnet sind. Die einzelnen Studien nehmen wenig Notiz voneinander. Sie sind wohl deshalb auch so unterschiedlich angelegt und schwer miteinander zu vergleichen. Eine Art disziplinärer Wissensfundus, auf dem weitere Forschung begründet aufbauen kann, ist wenig entwickelt. In der folgenden Literaturanalyse versuchen wir unter dem speziellen Aspekt der Zeitperspektive eine Zusammenschau.

Die Typenbildung wird besonders beachtet, weil erst darüber, wie Typen im Forschungskontext im einzelnen verwendet werden, auch Zeitperspektiven aufgedeckt werden können (methodischer Aspekt).<sup>46</sup> Daneben versuchen wir, den jeweiligen, auch impliziten Untersuchungsrahmen zu skizzieren, also die Fragestellung, den Untersuchungsgegenstand (einschließlich Grundgesamtheit und Stichprobe), die verwendeten Methoden und Operationalisierungen zu umreißen. Soweit in den einzelnen Studien Ergebnisse über Zeitaspekte vorliegen, wird auch dies entsprechend gewürdigt. Die Studien sind nur danach ausgewählt worden, ob sie sich mit Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit im ganzen beschäftigen. Sie beruhen allesamt auf Primärerhebungen und werden in der Reihenfolge ihres Erscheinens vorgestellt.

---

<sup>46</sup> Auf die Methode der Typenbildung als klassisches Instrument der Armutsforschung wird hier nicht weiter eingegangen. Dies bleibt einer eigenen Abhandlung vorbehalten.



### 3.2.1 Stephanie Münke, Armut in Westberlin (1956)

Die Arbeit von Münke und Mitarbeitern gehört zur Sozialreform-Diskussion der fünfziger Jahre (1952-1957). Sie wird begründet mit der "Dringlichkeit einer (...) Tatsachenermittlung zur Gewinnung einer Ausgangsbasis für die Diskussion, wo eine Neuordnung der sozialen Sicherung anzusetzen hat" (10). Im Vordergrund des Interesses stand die Frage, "welche Bevölkerungskreise sich in wirtschaftlicher Bedrängnis befinden" (ebd.). Dazu wurde eine repräsentative Stichprobe der West-Berliner Bevölkerung gezogen. Der Anteil der "sozial schwachen Kreise" und ihre Zusammensetzung im Vergleich zur Gesamtbevölkerung West-Berlins sollte ermittelt werden (ebd.). Zentral war eine Verbindung objektiver und subjektiver Dimensionen, da "die subjektive Einstellung zur eigenen Lebenshaltung das Verhalten der Menschen zu ihrer Umwelt beeinflusst" (12). "Deshalb versuchten wir, in der Befragung zu ermitteln, inwieweit sich die wirtschaftliche Situation und das Gefühl des Mangels bzw. der ausreichenden Lebenshaltung entsprechen und inwieweit sie voneinander abweichen sowie in welchen Kreisen vornehmlich eine Divergenz auftritt" (11 f.).

Diesem theoretischen Interesse entspricht der Rang, der der Typenbildung eingeräumt wird. Sie dient dazu, die Armutsbevölkerung in charakteristische Untergruppen zu unterteilen. Theoretisch wesentlich ist dabei, subjektive und objektive Faktoren zu kombinieren.

Die Untersuchung war methodisch zweiphasig angelegt: Zunächst wurden alle zur Stichprobe gehörigen West-Berliner Haushaltungen<sup>47</sup> befragt. Diese "Hauptbefragung"<sup>48</sup> diente der Ermittlung jener Tatbestände, die erforderlich waren, "1. um festzustellen, ob der befragte Haushalt als arm bzw. nicht-arm (i. S. der objektiven Armutsgrenze) zu bezeichnen ist; 2. um gewisse Vergleiche zwischen armen und nicht-armen Haushaltungen zu ermöglichen; 3. um die Zugehörigkeit eines armen Haushaltes zu gewissen 'Armutstypen' zu ermitteln." (14)

Eine zweite Befragungswelle (Intensivinterviews) zielte ausschließlich auf die "armen Haushaltungen" und insbesondere darauf, "empirische Unterlagen für eine monographische Beschreibung der 'Armutstypen' zu liefern" (15).

Die Studie von Münke und ihren Mitarbeitern berücksichtigt auch die Zeitdimension, wenngleich sie sie theoretisch nicht gesondert begründet haben. Da die Untersuchung am "Querschnitt durch die Westberliner Bevölkerung" (10) ansetzt, sind die Ergebnisse über das Verhältnis von subjektiver und objektiver Armut (57 ff.) wie über die Lebenssituationen "in wirtschaftlicher Bedrängnis Lebender" (objektive Armut) (59 ff.) als *Strukturbeschreibung* zu verstehen. Sie dürfte für West-Berlin in der Mitte der fünfziger Jahre repräsentativ sein. Die *Zeitdimension* wird in zweierlei Weise eingefangen: zum einen wird darauf hingewiesen, daß "zeitbedingte[n] oder Familienereignisse[n]" wesentlich zur Verarmung der untersuchten Personen beigetragen haben (73). Damit wird Armut nicht nur ursächlich an bestimmten Merkmalen festgemacht<sup>49</sup>, sondern auch als Ergebnis eines Abstiegsprozesses begriffen, der durch bestimmte Ereignisse ausgelöst wurde. Die Autoren heben hervor, daß Erwerbsbehinderung für "die Lebenslage der in Not Befindlichen" besonders bedeutend ist, und fragen, inwieweit diese "zu einer *Beeinträchtigung des Berufsschicksals* geführt" (Hervorhebungen im Original) hat, "so daß die Betroffenen dadurch (...) veranlaßt wurden, ihren Beruf zu wechseln und eine niedriger bezahlte Tätigkeit anzunehmen" (77).

Münke und ihre Mitarbeiter sprechen den Lebenslauf bzw. die Biographie der Armen zun anderen direkt an, indem sie "Lebenslagebilder" vorstellen, also "drei Haupttypen der Armut" unterscheiden:

- die objektiv Armen, die auch subjektiv arm sind;
- die subjektiv Armen, die objektiv nicht arm sind;
- die objektiv Armen, die subjektiv nicht arm sind.

---

<sup>47</sup> Zum Auswahlverfahren, das an eine Probeerhebung für den Mikrozensus angehängt wurde, vgl. ausführlich ebd.: 17-23.

<sup>48</sup> Für die Befragung standen 928 Anschriften zur Verfügung. Davon konnten 852 Interviews erfolgreich durchgeführt werden.

<sup>49</sup> Als Merkmale benennen Münke und Mitarbeiter Höhe und Art des Einkommens, Zahl der zu unterhaltenden Familienmitglieder usf. (72).

Die Typisierung solle das komplexe Problem der Armut vereinfachen. "Deshalb werden aus den drei großen Gruppen der Armutstypen besonders charakteristische Fälle ausgewählt und in einem freien Interview nochmals befragt" (84). Die typischen Merkmale der Armen werden durch sozialstrukturelle Daten und solche über die Einstellung beschrieben. Sie werden wesentlich dadurch angereichert, daß das "Lebensschicksal" der Betroffenen geschildert wird. An den siebzehn vorgestellten Lebensläufen wird exemplarisch verdeutlicht, wie Zeitereignisse bzw. Familienereignisse im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg charakteristische Abstiegsprozesse ausgelöst haben. Zugleich haben die Betroffenen ein solches Schicksal subjektiv unterschiedlich be- und verarbeitet, je nachdem, welche Lebenserfahrung sie zum Zeitpunkt des auslösenden Ereignisses gemacht hatten. So lehrreich diese Lebenslagebilder sind, so schade ist es, daß die Autoren nicht versucht haben, das vorgestellte Material zu systematisieren und für die Theoriebildung exakter fruchtbar zu machen. Die Zusammenhänge zwischen subjektiver und objektiver Armut werden nur beschrieben, nicht aber erklärt. So bleibt es dem Leser überlassen, den Zusammenhang in das vorgestellte Material hinein zu lesen.

### 3.2.2 Heinz Strang, Erscheinungsformen der Sozialhilfebedürftigkeit in Kiel (1970)

Strang formuliert als "Aufgabe und Ziel seiner Studie, die Sozialhilfebedürftigkeit als Manifestation der Armut in unserer industriellen Gesellschaft zu analysieren, nach ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen zu fragen, ihre vorrangigen und hintergründigen Ursachen aufzuzeigen" (78). Armut wird als "mehrschichtiges Phänomen" begriffen, das in "unterschiedlichen Aggregatzuständen" erfaßt werden könne: (1) als Prozeß der Verarmung; (2) als soziale Befindlichkeit, sozio-ökonomischer Zustand; (3) als Faktor sozialer und personenspezifischer Veränderung; (4) als soziale Funktion (Wirkung und Ergebnis) eines oder mehrerer endogener und exogener Faktoren (ebd.). Er definiert eine Reihe von Forschungsfragen, in der er auch die *Zeitdimension* berücksichtigt: "Welche Lebenswege und Faktorenkonstellationen sind für die Sozialhilfebedürftigkeit und mangelnde Selbsthilfetätigkeit und -fähigkeit verantwortlich?" (79)

Strang hat diejenigen Armen der Stadt Kiel untersucht, die im Mai 1965 Sozialhilfe erhalten haben. Die Stichprobe, die nach dem Buchstabenprinzip gezogen wurde, hält er für hinreichend, "einen allgemeinen Querschnitt der vorhandenen unterschiedlichen Armutstypen zu bekommen" (82). Zusätzlich beansprucht er, daß seine Ergebnisse auch über Kiel hinaus repräsentativ sind, "da die Armut ein gesellschaftsspezifisch überregional gleichartiges Erscheinungsbild zeigt" (83).<sup>50</sup>

Die Ergebnisse der Aktenanalyse, mit der er seine Untersuchung begonnen hatte, waren beschränkt (86). Hauptteil der Untersuchung sind Interviews, die er als "statistisch-quantifizierende Allgemeinerhebung" (88) bezeichnet. Dafür wurden 227 Haushaltsvorstände befragt.<sup>51</sup> Allerdings hält Strang dieses Verfahren allein für unzureichend, "komplexere Aufschlüsse über 'typische' Sozialhilfebedürftige zu erhalten" (ebd.). Mit Hilfe der statistischen Vorergebnisse werden Sozialhilfeempfänger-Typen gebildet und durch eine monographische Erhebung<sup>52</sup> vertieft. Die monographische Erhebung wird als "qualifizierende Typologie" bezeichnet, in deren Zentrum "vor allem biographische Verlaufs- sowie sozio-ökonomische Gegenwartsanalysen solcher Sozialhilfeempfänger" stehen sollten, "die durch ein (...) relevantes *Merkmal* (...) hervortraten" (88 f. - Hervorhebung durch P.B./M.L.).

Strang geht davon aus, "daß das Erscheinungsbild der Sozialhilfebedürftigkeit (...) vielfältig differenziert ist und sich in fallspezifisch sehr unterschiedlichen konkreten Erscheinungsformen, Faktoren und Wirkungen ausformt" (169) und unterscheidet zwölf verschiedene "konkretistische strukturimmanente Typen der Hilfebedürft-

---

<sup>50</sup> Strang spricht auch das Problem der "Dunkelziffer" an, sieht es allerdings als "rezessiv" an (83 ff.).

<sup>51</sup> Die Stichprobe umfaßte 356 Fälle. Alle nicht mehr befragbaren Fälle wurden aussortiert. Es verblieben 250 Aktenfälle, von denen 227 dem Interview zustimmten. Die Interviews wurden von Sozialarbeiterinnen und nicht vom Forscherteam selbst durchgeführt.

<sup>52</sup> Unter Hinweis auf Wurzbacher (1952) wird "Monographie" als "die in ihren Methoden vielseitige, tiefdringende, auf ein ganzheitliches Bild der Strukturzusammenhänge zielende Untersuchung eines als typisch ausgewählten sozialen Objektes (...)" verstanden (zitiert nach Strang 1970: 88). Die monographische Erhebung wird in der vorliegenden Untersuchung von Sozialarbeiterinnen aufgrund eigener Beobachtungen, Aktenkundigkeit, Interview, zwanglosem Gespräch und Befragung von Schlüsselpersonen (Verwandte und Nachbarn der Sozialhilfeempfänger) durchgeführt.

tigkeit" (169). Die gewonnenen Daten werden durch drei verschiedene Aspekte (Arbeits- und Berufsaspekt, Einkommensaspekt und familialer Integrationsaspekt) geordnet, wobei dem "fallspezifisch dominanten Differenzierungsaspekt" der "typisierende Vorzug" gegeben wird (ebd.). Den genannten Aspekten werden dann "relevante Strukturtypen" zugeordnet:

- Arbeits- und Berufsaspekt: der kinderreiche Kleinverdiener, der Arbeitsscheue, der ehemalige Selbständige, die Berufslose und die infolge von Krankheit und/oder Alter Erwerbsunfähige;
- Einkommensaspekt: der Rentner;
- familialer Integrationsaspekt: die alleinstehende Alleinlebende (die erwerbsunfähige Kranke/Alte); die vaterlose Familie (ledige, geschiedene und verwitwete Mütter).

Die Typen werden aufgrund sozialstruktureller "Aspekte" gebildet. Dabei bleibt unklar, welche theoretischen Überlegungen Strang dazu veranlassen, gerade die genannten Aspekte als differenzierungsrelevant für die "Struktur der Sozialhilfebedürftigkeit" zu beurteilen. Lebenslauf und 'Schicksal' von charakteristischen Fällen jedes Typs werden vorgestellt. Die Typen werden also dadurch vertieft, daß ihnen *charakteristische Biographien* zugeordnet werden. Darüber hinaus verweist Strang darauf, daß sich die Strukturtypen im Zeitablauf verändern können ("Typenwandel"). Er konstruiert "Typenketten", indem er auch auf "fortwährende[r] Unterstützungsdauer" abhebt. Leider wird das vorgestellte umfangreiche Material nicht weiter unter theoretischen Aspekten zusammengefaßt oder bearbeitet, sondern nur typenspezifisch interpretiert.

Strang diskutiert die Ursachen von Armut ausführlich und greift dazu auf zeit- bzw. verlaufsorientierte Argumentationen zurück. Er unterscheidet verschiedene Faktoren"ebenen" und auf jeder dieser Ebenen scheint auch eine Zeitperspektive auf:

- (1a) "Selbstverschuldung"
- (1b) Zeitereignisse und individuelle Umstände
  
- (2a) situationsauslösende Faktoren
- (2b) zustandserhaltende Faktoren
  
- (3a) primäre ("verborgene") Faktoren: Lebensgeschichte des einzelnen Hilfsbedürftigen
- (3b) sekundäre Faktoren: momentane Situation des einzelnen in bezug auf seine soziale Sicherung.

Allerdings wird die Zeit/der Verlauf als ein Aspekt neben anderen vorgestellt und weder konzeptionell noch theoretisch weitergehend ausgearbeitet.

Strang geht auf den sozialhilfebedürftigen Rentner eingehender ein. Dieser Typ umfaßt fast die Hälfte des Samples. Die dauerhafte Hilfeabhängigkeit des sozialhilfebedürftigen Rentners ist die Folge von ungünstigen Berufsverläufen bei Männern und ungünstigen Familienverläufen bei Frauen (204 f.). Diese typisch männlichen bzw. weiblichen Wege in die Sozialhilfe sind stark zeitgeschichtlich überformt. Die Sozialhilfe wird hier zur "Kriegsschadens- und Kriegsfolgenverwaltung" (202): Bei Frauen muß sie die Folgen familialer Desorganisation, bei Männern die Folgen eines verschlechterten Gesundheitszustandes (hohe Invaliditätsquote) auffangen (209). Ferner verweist Strang auf die mangelhaften Sozialisationsleistungen von Unterschichteltern, die nach seiner Aussage im weiteren Lebenslauf zu abweichenden Verhalten führen, "wie z.B. der Tatbestand häufigen Berufswechsels und allgemeiner sozialwirtschaftlicher Unstetigkeit" (206) oder "mangelnde[r] Planung und 'Normierung' des faktischen generativen Verhaltens" (204).

### 3.2.3 Rainer K. Silbereisen, Erfahrungen, Einstellungen und Forderungen von Klienten der Sozialhilfe in West-Berlin (1976)<sup>53</sup>

Die Untersuchungen von Silbereisen und seinen Mitarbeitern fallen aus dem Rahmen der 'üblichen' Armuts- und Sozialhilfestudien heraus. Sie konzentrieren sich auf 'Einstellungen' und versuchen, diese nur durch standardisierte Verfahren zu ermitteln. Sie verzichten also auf die gängige (sozial-ökonomische) Struktur- wie qualitative Feinanalyse. Bezüglich der Zeitperspektive sind vor allem die Schlußfolgerungen interessant.

Zunächst gehen wir auf die Untersuchung von Silbereisen (1976) ein. Silbereisen interessierte sich hier für Gruppen ('Typen') von Klienten der Sozialhilfe, "denen gewisse Einstellungen, Erfahrungen und Forderungen bezüglich der erwähnten Konfliktfelder<sup>54</sup> gemeinsam sind" (305). Zu diesem Zweck entwickelte er einen standardisierten Fragebogen, der 1974 an insgesamt 995 Klienten des Sozialamtes eines West-Berliner Bezirks versandt wurde (postalische Befragung). Die Daten von 425 schließlich ausgefüllten und zurückgesandten Fragebögen wurden durch Cluster- und Diskriminanz-Analyse auf Ähnlichkeitsprofile hin ausgewertet. Silbereisen unterscheidet danach vier verschiedene Gruppen:

- Zufriedene,
- Sensible,
- Selbstsichere,
- Autonome.

Er nennt für diese Gruppen charakteristische Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Charakteristische Unterschiede zwischen den Gruppen sind: Bei den "Zufriedenen" sei ein "unreflektiert-zufriedenes Einverständnis" mit der Sozialhilfe höchst ausgeprägt; dies ist die größte Gruppe, die 40% der Klienten umfaßt. Die "Sensiblen" seien besonders empfänglich für die Diskreditierung, die mit dem Status als Sozialhilfeempfänger verbunden ist. Das Selbstbewußtsein der "Selbstsicheren" hingegen werde durch die Hilfestellung nicht beeinträchtigt. Die "Autonomen" schließlich zeichneten sich dadurch aus, daß sie - im Gegensatz zu den anderen Gruppen - nicht das Bedürfnis haben, von der eigenen Verantwortung entlastet zu werden (318).

Eine Zugehörigkeit zu den Gruppen ist aufgrund einzelner sozialstruktureller Merkmale nicht vorhersagbar. "Die (...) unterschiedenen Gruppen sind also durch eher psychologische Besonderheiten des Erlebens und Verhaltens charakterisierbar." (318)

In einer zweiten Erhebung im darauffolgenden Jahr war das Sample erheblich größer. Silbereisen und seine Mitarbeiter haben 3485 Klienten des Sozialamtes eines anderen West-Berliner Bezirks angeschrieben (vgl. Silbereisen u.a. 1977a: 23). Gegenüber der ersten Untersuchung heben die Autoren die größere "Streubreite dieses Bezirks auf wichtigen Indikatoren der sozioökonomischen Struktur" hervor. Dieser Bezirk umfaßt sowohl Gebiete mit hohem Ausländeranteil als auch typisch mittelständische Wohngegenden (ebd.). Die Analyse der Daten bestätigt - "jedenfalls in den Grundzügen" (28) - die in der ersten Erhebung gefundene Klassifikation nach subjektiven Gesichtspunkten (28 ff.). Ebenso finden sie eine "zumindest für prognostische Zwecke im Einzelfall unzureichende Präzisierung der Einstellungen, Erfahrungen und Forderungen durch objektive oder objektivierbare Merkmale" (29). Auch die Dauer des Bezugs von Sozialhilfe ist als Prädiktor unerheblich (29). Daraus folgern die Autoren: "Die jeweilige Konstellation von Einstellungen, Erfahrungen und Forderungen ist eher als durch die Sozialisation bedingt denn als situativ determiniert anzusehen." (29)

Diese Feststellung ist im Hinblick auf die Zeitperspektive von doppelter Bedeutung: Sie besagt, daß Einstellungen (subjektive Dimension) weniger institutionell (Dauer des Sozialhilfebezugs), sondern eher biographisch (Lebensgeschichte) geprägt sind.

---

<sup>53</sup> Bei der Vorstellung der Arbeiten von Silbereisen und seinen Mitarbeitern sind ferner berücksichtigt Silbereisen u.a. (1976; 1977a, b).

<sup>54</sup> Konfliktfelder ergeben sich zwischen den theoretischen Ansprüchen des Systems der Sozialhilfe einerseits und den Realitäten der alltäglichen Praxis der Institution Sozialhilfe andererseits. Die Verarbeitung dieser objektiven Gegebenheiten zeigt sich in Einstellungen, Erfahrungen und Forderungen des Klienten, die - so nimmt Silbereisen an - "nicht grundsätzlich von Person zu Person verschieden ausfallen werden", also 'typisiert' werden können (304).

### 3.2.4 Hannes Friedrich u.a., Soziale Deprivation und Familiendynamik: Unterprivilegierte Familien in einer westdeutschen Großstadt (1979)

Unter dem Gesichtspunkt, wie in bisherigen Armutsstudien die Zeitperspektive berücksichtigt wurde, ist die Studie von Friedrich und seinen Mitarbeitern<sup>55</sup> wohl die wichtigste: Die "Dauer des Lebens unter Armutsbedingungen" (15) steht mit an erster Stelle in den konzeptionellen Vorüberlegungen.

Gegenstand der Untersuchung sind "sozial deklassierte Gruppen" (11)<sup>56</sup>, oder - wie sie an anderer Stelle genannt werden - "die Armen" (12). Friedrich und seine Mitarbeiter kritisieren, daß in Armutsstudien bisher hauptsächlich auf typische Unterschiede zwischen Randschichtfamilien und Familien aus anderen sozialen Gruppen, insbesondere bezüglich der Wohnbedingungen, abgestellt werde. So wurden "die Differenzen zwischen den Randschichtfamilien sozusagen systematisch vernachlässigt". Dagegen fragen sie, ob zu recht von einer homogenen (Rand-) Gruppe gesprochen werden könne (45). Friedrich und seine Mitarbeiter sehen dagegen ein Bild, das sich aus verschiedenen (heterogenen) Armutsgruppen zusammensetzt (15). In diesem Zusammenhang kommt auch der Zeitperspektive eine besondere Bedeutung zu:

"Dieser Eindruck [der Heterogenität - P.B./M.L.] wird noch verstärkt, wenn als weiteres Moment die Zeitdauer berücksichtigt wird, die unter den Bedingungen der Armut verbracht wurde, d.h. ob soziale Deklassierungs- oder Abstiegsprozesse festgestellt werden können, die unter individual- oder familienbiografischen Aspekten relativ kurzfristig zurückliegen, oder ob es sich um Gruppen handelt, deren Leben unter den Bedingungen der Armut bereits als chronisch zu bezeichnen ist. Diese Unterscheidung ist sinnvoll, weil anzunehmen ist, daß bei einem erst kurzfristig andauernden Leben unter Armutsbedingungen gewisse materielle Ressourcen wie Bekleidung, Wohnungseinrichtung usw. noch vorhanden sind; ebenso sind hinsichtlich von normativen und sozialen Orientierungen, von Verhaltensweisen, von Sozialisationstechniken oder der innerfamiliären Dynamik durchaus Unterschiede zu erwarten, je nachdem, ob das momentane Leben unter Armutsbedingungen relativ kurzfristig oder als chronifiziert bezeichnet werden muß." (15)

Das Untersuchungsziel richtete sich - den Vorüberlegungen entsprechend - auf die Unterschiede innerhalb deprivierter Lebensbedingungen, auf die "Bandbreite möglicher Bewältigungsversuche und Adaptionsformen" (46) und insbesondere darauf, wie sich soziale Deprivation auf die Familiendynamik auswirkt (47).

Zur Realisierung des Untersuchungsziels werden zwei unterschiedliche Methoden angewandt: Die Auswertung von Aktenmaterial verschiedener kommunaler Behörden (u.a. Sozialamt, Jugendamt, Wohnungsamt, Liegenschaftsamt) diente dazu, sich einen Überblick über die relevanten Merkmale der räumlich-materiellen Situation und der sozialen Struktur der Bewohner 'des Quartiers'<sup>57</sup> zu verschaffen (60 ff.). Untersucht wurden Altersstruktur, Haushalte, Familienstand, Wohnverhältnisse, verwandtschaftliche Beziehungen, sozioökonomische Lage und soziale Auffälligkeiten.

Die Zeitperspektive wird *methodisch und thematisch* dadurch eingebracht, daß Familienbiographien untersucht werden (biographische Methode). Die Projektgruppe befragte n=21 Familien. Sie führte halbstandardisierte (umfangreiche) Interviews (7-15 Stunden) sowie "praktisch-analytische Interaktionen und verschiedene Formen teilnehmender Beobachtung" durch (54).<sup>58</sup>

Der biographische Ansatz ist in der Darstellung der Ergebnisse breit verankert. Bei der Analyse der Ursachen

---

<sup>55</sup> Wesentliche Argumentationslinien finden sich schon in Friedrich/Schaufelberger (1975), sind dort allerdings weit weniger auch empirisch belegt.

<sup>56</sup> Die Autoren verweisen auf unterschiedliche Bezeichnungen, die für diese gesellschaftlichen Gruppen verwendet wurden: gesellschaftliche Randgruppen, Obdachlose, sozial Unterprivilegierte oder Deprivierte, sozial Benachteiligte oder Sozialhilfeempfänger. Auch sie selbst benutzen unterschiedliche Begriffe.

<sup>57</sup> Das Quartier ist ein "Wohngebiet (...) nordwestlich vom Stadtkern und wird im wesentlichen durch einen etwa 700 m langen Straßenzug gebildet" (60). Es besteht zu Beginn der Projektarbeit im März 1972 aus 759 Personen in 148 Haushalten (62 f.). Die Untersuchung ist mithin auf eine ganz bestimmte Population begrenzt.

<sup>58</sup> Über das Verfahren, wie diese 21 Familien bestimmt wurden, wird der Leser nicht informiert. Demnach ist nicht nachzuvollziehen, inwieweit der Anspruch begründet ist, verallgemeinerungsfähige Aussagen zu treffen.

der Obdachlosigkeit unterscheiden Friedrich und seine Mitarbeiter "juristisch fixierte Tatbestände" von den "Gründe[n], die diese sozialen Prozesse ausgelöst und zum Konflikt geführt haben" (49). Schon die Anwendung der Verwaltungskategorien führt zu einer Unterscheidung der Untersuchungsgruppe: da sind Betroffene, die den Obdachlosenstatus "geerbt" haben, und da sind diejenigen, die erst vor kurzer Zeit in eine Notunterkunft eingewiesen wurden. Eine erste Übersicht über die Familienbiographien vertieft diese Unterscheidung:

"Zusammenfassend kann als wichtigstes Ergebnis dieser Analyse der Tatbestand bezeichnet werden, daß im Hinblick auf den Erwerb des Randschichtenstatus zwei Gruppen von Familien unterschieden werden müssen: Familien, die schon sehr lange hier wohnen und die als Kinder oder Jugendliche mit ihren Eltern in das Quartier gekommen sind, und Familien, die in der Regel erst vor wenigen Jahren in eine Notunterkunft eingewiesen wurden und davor andere Erfahrungen gemacht haben. Die Bedeutung zwischen Angehörigen von 'traditionellen' Randschichtfamilien und 'deklassierten' Arbeiterfamilien zu unterscheiden, liegt denn auch in den differierenden Erfahrungen dieser Familien, die sich in der unterschiedlichen Dauer des Lebens in einem Randschichtquartier ausdrückt." (90)<sup>59</sup>

Friedrich und seine Mitarbeitern erläutern in einem weiteren Kapitel die arbeitsbiographischen Hintergründe der Befragten eingehend, und zwar getrennt nach Männern und Frauen. Bei Männern beider Randschichtgruppen schlägt sich eine geringe berufliche Qualifikation auch in mehr oder weniger ausgedehnten "desorganisierten Arbeitsphasen" nieder. Friedrich und seine Mitarbeiter können typische Ausgangsbedingungen und Verlaufsformen dieses beruflichen Abstiegs ausarbeiten (102 f., 110). Ein so eindeutiges Bild läßt sich demgegenüber von Frauen nicht zeichnen, weil keine eindeutigen Phasen erkennbar sind. Die beiden Randschichtgruppen lassen sich aber nach ihrer jeweiligen Erwerbsneigung unterscheiden: Frauen aus 'deklassierten' Arbeiterfamilien sind eher erwerbstätig als Frauen aus 'traditionellen' Randschichtfamilien (107).

Friedrich und seine Mitarbeiter untersuchen auch die materielle Situation und die Formen der Abhängigkeit von der Sozialadministration und verweisen darauf, "daß der phasenweisen oder konstanten materiellen Unterstützung ein außerordentlich hoher Stellenwert zukommt" (111). Sie unterscheiden drei "Typen der Abhängigkeit":

- vornehmlich deklassierte Arbeiterfamilien, die vom Sozialamt und anderen Institutionen weitgehend unabhängig sind bzw. geworden sind - unabhängige Familien
- vornehmlich deklassierte Arbeiterfamilien, die phasenweise vom Sozialamt abhängig sind (von HLU oder von einmaligen Beihilfen) - periodisch abhängige Familien
- vornehmlich traditionelle Randschichtfamilien mit kontinuierlicher Abhängigkeit von dem Sozialamt - abhängige Familien

Daneben gehen die Wissenschaftler auch darauf ein, wie "Erfahrungen (...) mit armuts- und verhaltensregulierenden Einrichtungen" von den Familien verarbeitet werden. Sie arbeiten zwei wesentliche Handlungsstrategien heraus: Entweder versuchen die Familien, den Institutionen so weit wie möglich auszuweichen (unabhängige Familien), oder sie versuchen, die institutionellen Bedingungen zu unterlaufen (widersprüchlich bei periodisch abhängigen Familien, eindeutig "arrangiert" bei abhängigen Familien) (137 ff.). Sie kritisieren insoweit die sozialstaatliche Produktion von Armut:

"Das wechselseitige Bedingungsgefüge zwischen unterstützenden und sanktionierenden Maßnahmen [des Sozialamts - P.B./M.L.] bewirkt eine Verhaltensregulierung, die in der Perpetuierung der substantiellen Abhängigkeit ihren Ausdruck findet." (142)

Friedrich und seine Mitarbeiter konzentrieren sich schließlich darauf, den Zusammenhang von Familiendynamik und sozialer Deprivation aufzudecken. Sie weisen auf das Ausmaß an destabilisierendem Geschehen hin, von dem die Familien betroffen waren, und sehen einen "Zusammenhang zwischen weniger stabilen ökonomischen Verhältnissen und höherer Gefährdung der Familienstruktur" (145 f.). Die Familiendynamik sei "eine wichtige Ergänzung der bislang beschriebenen sozioökonomischen Determinanten für die Differenzierung der Familien und der Formulierung und Verfeinerung einer Familientypologie". Drei Gruppen werden unterschieden:

---

<sup>59</sup> Die beiden Begriffe werden nicht explizit als das Ergebnis von Typenbildung eingeführt, wie es noch in der früheren Veröffentlichung geschah (vgl. Friedrich/Schauflberger 1975: 204). Faktisch wird aber auf dieses Konzept zurückgegriffen, allerdings wird hier ausschließlich nach Zeitgesichtspunkten grob differenziert. Das Instrument der Typenbildung wird hier zur Verfeinerung der Familientypologie verwendet.

- Familien im Prozeß der Stabilisierung;
- Familien im Prozeß des Auseinanderbrechens;
- Familien unter dem "chronischen Streß der Armut".

Das innerfamiliäre Geschehen wird für jeden Typus - neben der Darstellung der sozialen Problemlagen - charakterisiert, indem die Geschichte einer ausgewählten Familie vorgestellt (154 ff.) wird. Die hier vorgenommene Unterscheidung liegt 'quer' zu den zuvor benutzten Kategorien 'deklassierte' Arbeiterfamilie und 'traditionelle' Randschichtgruppe. Die Zusammenführung beider Typologien wird im Schlußteil des Buches leider nicht konsequent zu Ende geführt (310 ff.).

Die Studie hat sich auf Zeit- und Prozeßgesichtspunkte in einem Ausmaß konzentriert, wie das in keiner anderen Armutsstudie geschehen ist. Dabei werden nicht einfach Fälle vorgestellt, also Lebensgeschichten erzählt, sondern es wird eine vergleichende Analyse verschiedener Fälle versucht. So sollen gesellschaftliche Randgruppen differenziert und allgemeine Aussagen zum Armutsproblem gewonnen werden. In zweierlei Hinsicht ist das Vorgehen kritisch zu würdigen: Randschichtgruppen werden allgemein gleichgesetzt mit 'den' Armen. In diesem Sinne ist zweifelhaft, ob Randschichtgruppen, also die Armen, "zumeist in relativ klar umrissenen Wohnquartieren mit ausgeprägten topografischen und infrastrukturellen Charakteristika (leben)" (61). Die vorgelegte Studie untersucht Armut unter Sonderbedingungen und nicht Armut im allgemeinen. Der Anspruch, die ermittelten Ergebnisse träfen "für alle Angehörigen dieser Schicht" (312) zu, wird nicht empirisch abgesichert.

### 3.2.5 Otter Bujard/Ulrich Lange, Armut im Alter (1978)

Bujard und Lange untersuchen die Ursachen der Armut, denen bisher zu wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden sein soll. Sie beschränken ihre Untersuchungen auf die armen alten Menschen, weil sie einen großen Teil der Armutsbevölkerung ausmachen und weil gerade sie die Möglichkeit bieten, "sowohl die Mannigfaltigkeit der einzelnen Lebensschicksale als auch die übergreifenden allgemeinen Strukturmerkmale von Armut sichtbar zu machen" (10).

Den Ansatz, den beide Wissenschaftler verfolgen, könnte man als biographischen bezeichnen: Sie behandeln die "Empirie der Armutsschicksale"; Armut wird als 'Schicksal' vorgestellt, das den Betroffenen durch ihre Zugehörigkeit zu den unteren Schichten zugewiesen wird. Materielle Benachteiligung und Sozialisationsdefizite prägen "die klassenbedingte Armutskarriere" (27). Sie wollen also feststellen,

"ob sich Armut im Alter in typischen Sozialbiographien manifestiert. Entworfen wurde dafür ein 'Karriereschema', in das in zeitgetreuer Abfolge Schulabschluß, berufliche Ausbildung, Beruf und Berufswechsel, Arbeitslosigkeit, Krieg und Kriegsfolgen, Krankheit etc. eingegangen sind" (31).

Sie hatten ein Meinungsforschungsinstitut beauftragt, in den Monaten September und Oktober 1975 1.000 über 65jährige einkommensschwache Personen<sup>60</sup> "standardisiert" zu befragen. Für die Befragung beanspruchen sie Repräsentativität für die Bundesrepublik insgesamt (32). Zusätzlich wurden 100 Leitfadengespräche je zur Hälfte mit Sozialhilfeempfängern und Nicht-Sozialhilfeempfängern<sup>61</sup> aus Köln bzw. aus verschiedenen Landgemeinden des rheinisch-bergischen Kreises durchgeführt.

Bujard und Lange interessieren sich für das Gemeinsame *aller* untersuchten Lebensschicksale. Sie wollen 'die' typische Sozialbiographie der "armen Alten" herausarbeiten. Sie gehen insofern davon aus, daß dieser Typus eine einheitliche Gruppe ist. Nach dieser Lesart gibt es nur einen bestimmten Weg, der zu Armut im Alter führt. Deshalb werden in dieser Untersuchung keine Typen gebildet.

Die beiden Wissenschaftler fassen Armutskarrieren als Folge schichtenspezifischer Sozialisationsverläufe auf und bilden sie deshalb als Bildungs- und Berufskarriere ab: Die Mehrheit der einkommensschwachen alten

<sup>60</sup> Die Einkommensgrenze orientierte sich am Regelsatz der Sozialhilfe (32).

<sup>61</sup> Die jeweiligen Gruppen wurden durch ein Verfahren gesampelt, das von der Repräsentativbefragung unabhängig war (34).

Menschen hat die Volksschule besucht (85%) (35), aber nur jeder vierte kann eine Berufsausbildung vorweisen (36). Dieses Ausbildungsdefizit betrifft vor allem Frauen und Arbeiter. Die Tätigkeits- und Berufswahl ist deutlich "von außen diktiert", d.h. individuelle Interessen haben nur eine untergeordnete Rolle gespielt (37). Auch das trifft mehr für Arbeiter als für Angestellte zu (38).

Bei den Berufsgruppen herrschen die Arbeiter deutlich vor (Männer: 59,3%; Frauen: 62,5%). Es folgen Angestellte (16,6%), Landwirte (12,6%) und Selbständige (9,0%) (39). Die Autoren unterscheiden kontinuierliche und diskontinuierliche Berufsverläufe, die zu einer ungesicherten Altersversorgung führten: Zu denjenigen Personen, die immer gearbeitet haben, gehören hauptsächlich ehemalige Landwirte, die früh in den elterlichen Betrieb eingestiegen sind. Oder es handelt sich um Angestellte, die am Versuch gescheitert sind, sich selbständig zu machen (44). Zu denjenigen Personen mit diskontinuierlichem Berufsverlauf gehören vor allem Arbeiter, die aus dem Arbeitermilieu stammen und die "aufgrund unzureichender Schulbildung, fehlender bzw. mangelhafter Berufsausbildung und schlechter Wirtschaftslage frühzeitig auf den Status des Hilfsarbeiters festgelegt wurden" (45). Die Berufstätigkeit wurde in dieser Gruppe hauptsächlich wegen Krankheit, Arbeitslosigkeit und Kriegseinwirkungen unterbrochen. Ferner wird auf die hohe Quote der Frührentner unter den Männern verwiesen (46). Interessant ist auch der Hinweis auf berufliche Abstiegsprozesse bei denjenigen einkommensschwachen alten Menschen, die über das 50. Lebensjahr hinaus berufstätig waren. Bujard und Lange schätzen, daß etwa die Hälfte der angesprochenen Personen von innerbetrieblichen Herabstufungsmaßnahmen während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre ihrer Berufstätigkeit betroffen waren (47). Eine solche Herabstufung erlitten vor allem diejenigen, die bei ihrer Berufswahl eingeschränkt waren und/oder ihren Beruf bzw. ihre Tätigkeit häufiger unterbrechen mußten, wobei letzteres (möglicherweise) auch mit Sozialhilfebezug in einem engen Zusammenhang steht:

"Es hat den Anschein, daß in der Gruppe der alten Leute mit gebrochener beruflicher Karriere der Sozialhilfestatus längerfristig vorbereitet wird und schon frühzeitig dazu zwingt, sich mit den verschiedenen Hilfsquellen und Unterstützungsmöglichkeiten zu befassen." (49)<sup>62</sup>

Leider gibt es nur einen einzigen Hinweis darauf, wie Berufs- und Armuts- bzw. Sozialhilfekarriere miteinander zusammenhängen könnten. Es wird nicht herausgearbeitet, wie der Weg in und durch die Sozialhilfe jeweils im Lebenslauf verlief. Es wird auch nicht ausgewiesen, inwieweit Sozialhilfebedürftigkeit vor dem Alter die Lebenserfahrungen alter Menschen geprägt hat. Das mag daran liegen, daß im Rahmen dieser Arbeit das Konzept 'Armutskarriere', also das Karriereschema, mit dem die Ursachen herausgearbeitet werden, von vornherein zu sehr auf die Berufskarriere beschränkt ist. Andere Aspekte werden nicht aus der Perspektive des Lebensverlaufs betrachtet. Sie werden nur als Ist-Zustand beschrieben. Das betrifft die Bereiche "Kommunikation und soziale Kontakte" und "Sozialamt und Sozialhilfe".<sup>63</sup> Der 'biographische Ansatz' und das außerordentlich anschauliche empirische Material, das Bujard und Lange präsentieren, wird leider nicht konsequent theoretisch aufgearbeitet.

Den zweiten Teil der Studie bildet die "Empirie der Sozialhilfepraxis" (115 ff.). Die Gespräche mit Experten<sup>64</sup> werden als Gegenseitigkeit verstanden: "Der Problemartikulation durch die Betroffenen selbst folgen nun Äußerungen von (...) Experten aus Sozialpolitik und Sozialarbeit (...)" (115). Mit den Experten werden vor allem Probleme der Dunkelziffer und die Möglichkeiten, sie abzubauen, besprochen, "ihre (der Experten - P.B./

---

<sup>62</sup> Dies ist auch der einzige Hinweis zu "Bedingungen von Armutskarrieren", der Unterschiede zwischen Sozialhilfe- und Nicht-Sozialhilfeempfängern anzeigt. Diese Aussage wird gestützt durch den überdurchschnittlich hohen Anteil der Landwirte (die überwiegend kontinuierliche Berufsverläufe aufzuweisen haben) an den Nicht-Sozialhilfeempfängern (39), auch dann, wenn sie durch "sozialen Abstieg" zu Arbeitern wurden (44).

<sup>63</sup> Auf andere Gesichtspunkte gibt es allerdings interessante Hinweise. Etwa darauf, daß "Armut im Alter die Reproduktion von Armut und Benachteiligung im elterlichen/schwiegerelterlichen Haus darstellt" (51) ('intergenerationelle Weitergabe von Armut'). Auch der Hinweis auf den Zusammenhang von langfristiger Armut, sozialen Beziehungen und Selbsthilfefähigkeit ist beachtlich: "Die Intensität der Schwierigkeit, mit anderen über die eigenen Sorgen reden zu können, steht in einem nachweisbaren Zusammenhang zu langfristigen Armutskarrieren. Sie wurzelt vermutlich in einer langfristig entwickelten und tiefgreifenden Resignation gegenüber den Hilfsmöglichkeiten durch andere (...)" (62).

<sup>64</sup> Für die Einzel- und Gruppengespräche mit Sozialarbeitern, Sachbearbeitern, Sozialamtsleitern und Sozialdezernenten wurde aus einer Auswahl von 42 Städten, die zur Mitarbeit bereit waren, eine "Stichprobe" von 16 gezogen. Ferner wurden Sozialhilferechtxperten aus Ministerialbürokratie, Kommunalverwaltung und vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge sowie drei Sozialwissenschaftler befragt.



M.L.) Erklärungs- und Rezepturansätze" (152). Dagegen soll die Analyse von Sozialamtsakten<sup>65</sup> "in unverfälschter Weise Widersprüche zwischen gesetzlichem Anspruch und administrativer Praxis auf(...)decken" (152). Herauszuarbeiten waren demnach "Auslegung und praktische Anwendung der das BSHG beherrschenden Prinzipien" (ebd.).

### 3.2.6 Peter Kührt, Das Armutssyndrom (1982)

Kührt führte seine Untersuchung zu "Entstehung und Verfestigung von Sozialhilfebedürftigkeit" in den Jahren 1978 bis 1980 "in einer Siedlung am Rande einer Kleinstadt von 50.000 Einwohnern in der Nähe des Zonenrandgebietes" durch. Sie entstand im Rahmen eines Aktionsforschungsprojektes des EG-Modellvorhabens zur Bekämpfung der Armut (1). Als Ziel der Untersuchung nennt er, einen Beitrag zur Frage der Verursachung von Armut zu leisten (14)<sup>66</sup>. Er unterscheidet zwei Aufgaben:

"Identifizierung und Quantifizierung von Armutsverläufen in der Siedlung mit Hilfe einer Typologie; Nachweis der verursachenden und verfestigenden Momente innerhalb dieser Armutsverläufe und Skizzierung eines gesellschaftlichen Verursachungszusammenhangs für die Entstehung und Verfestigung von Armut anhand unserer Untersuchungspopulation" (15).

Damit bearbeitet Kührt die in dieser Literaturanalyse interessierenden Bereiche, nämlich die Zeitperspektive ("Armutsituationen im biografisch-zeitlichen Verlauf") und eine aus dieser Perspektive konstruierte Typologie ("unterschiedliche Armutsbiographien", 15). Kührt geht davon aus, daß "die Ursachen von Armut nicht allein in vordergründigen Erscheinungsmerkmalen (Kinderreichtum, Krankheit etc.), sondern in einem komplexen historischen Verursachungszusammenhang (liegen), der eine individuelle, lokale, regionale und gesamtgesellschaftliche Ebene umfaßt" (21). Er setzt sich mit Strangs (1970) Ursachenkatalog auseinander und verweist auf "Armutsgenesen", die durch "Arbeitsmarktmechanismen" ausgelöst und verfestigt würden. Davon unterscheidet er Auslöser, die Armut nicht erklären könnten:

"So ist z.B. 'Alter' ein in vielen Untersuchungen fälschlicherweise genanntes Verursachungsmoment. 'Alter' benennt vielmehr unterschiedliche Prozesse und Strukturen in einem bestimmten Lebensabschnitt (z.B. Ausscheiden aus dem Produktionsprozeß), die nur in einem spezifischen Zusammenwirken Armut auslösen und verfestigen." (24)

Kührt verfolgt einen Multi-Methodenansatz: Zur Untersuchungsgruppe gehören die 80 Haushaltungen (bzw. 152 Personen der Siedlung), die am 1. Dezember 1978 Sozialhilfe bezogen haben (5, 15).<sup>67</sup> Zunächst hat Kührt Sozialamtsakten ausgewertet.<sup>68</sup> Mit Hilfe dieser Daten wurden Typen gebildet. Dann wurden diejenigen Sozialhilfeempfänger befragt, die einem "halbstandardisierten 'biographischen' Interview" zustimmten. Ebenso wurden solche Siedlungsbewohner befragt, "die von den am Ort tätigen Sozialarbeitern als an der Grenze der Sozialhilfebedürftigkeit lebend eingeschätzt wurden" (16). Schließlich wurden in einem dritten Schritt Sozialarbeiter vor Ort interviewt.

Zentral war für Kührt, eine "Typologie individueller Armuts'karrieren' von Sozialhilfeempfängern" zu ent-

---

<sup>65</sup> Es wurden 50 Akten (20%-Stichprobe) eines sozialstrukturell typischen Sozialamtsbezirks einer bundesdeutschen Großstadt ausgewertet. In die Auswahl einbezogen wurden nur Akten von Personen, die zum Zeitpunkt der Untersuchung das 65. Lebensjahr überschritten hatten (153).

<sup>66</sup> Kührt geht von einem weiten Armutsbegriff, einem "Chancenungleichheitskonzept" aus, das Armut als "umfassend benachteiligte Lebenssituation" begreift. Im Zentrum dieses Konzeptes steht die ökonomische Benachteiligung, die wiederum Benachteiligungen im Wohnbereich, in der infrastrukturellen Versorgung, der kulturellen und politischen Partizipation sowie der psychosozialen Lage nach sich zieht bzw. umgekehrt jene verfestigt (13 f.).

<sup>67</sup> In der Siedlung wohnen zu diesem Zeitpunkt etwa 2.000 Personen (2).

<sup>68</sup> Die Erhebung wurde nicht als quantifizierende Aktenanalyse, sondern als qualitative Inhaltsanalyse, und zwar als Einzelfallstudie, durchgeführt, "die Einsichten in prozessuale Verlaufsmuster vermitteln (können), die Massenerhebungen methodisch verschlossen bleiben" (20).

werfen (24), also eine "Typologie der Entstehung und Verfestigung von Armut (Armutsgenesen)" (26). Zur Typenbildung werden 'Merkmale' herangezogen, nicht aber die Dauer einer 'Armutskarriere' an sich. Dies ist aus der Perspektive dieses Ansatzes folgerichtig, weil *alle* 'Armutskarrieren' als Langzeitfälle verstanden werden.<sup>69</sup> Unterschieden wird lediglich, ob eine Armutsbiographie schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945-1952) begonnen hat und andauernde Sozialhilfebedürftigkeit insofern in einer historischen Sondersituation entstand (51). Oder ob sie in den sechziger und siebziger Jahren begann und deshalb "der Arbeitsmarkt die zentrale gesellschaftliche Vermittlungsinstanz für die Entstehung von Sozialhilfebedürftigkeit darstellt".

Die Typen werden nach der *Situation* benannt, durch die die "Armuts-genese" ausgelöst wurde. Kührts unterscheidet fünf Typen:

- Typ A: Armut durch Krankheit (Nachkriegszeit);
- Typ B: Armut durch versorgungsbedürftige Kleinkinder (sechziger und siebziger Jahre);
- Typ C: Armut durch altersbedingte Freisetzung (sechziger und siebziger Jahre);
- Typ D: Armut durch Straffälligkeit und Alkoholismus (unmittelbare Nachkriegszeit);
- Typ E: Armut durch Wanderhandel (= Zigeuner) ("zeitlos").

Kührts beansprucht, daß die fünf vorgestellten Typen für die Bundesrepublik insgesamt relevant sind: Er vergleicht seine Ergebnisse mit der Sozialhilfestatistik und legt Plausibilitäts Gesichtspunkte dar. Daraus folgert er, daß "die dargestellten Armuts-genesen mit größter Wahrscheinlichkeit für mindestens 40% aller Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt (...) typisch sind" (41).

Unter theoretischen Gesichtspunkten - gemäß dem Vorverständnis, Armut als 'Genese' aufzufassen - ist der Hinweis auf die "Reproduktion von Sozialhilfebedürftigkeit als intergenerationelle Weitergabe einer umfassend benachteiligten Lebenssituation über die 'weibliche Linie'" von Bedeutung, die nach Angabe des Autors die Typen A, B und E betrifft.

"Gesundheitliche Probleme, Arbeitsunfähigkeit und Sexualverhalten spielen bei diesem Umschlagen in Rand-schichtarmut die größte Rolle, dessen Ausgangspunkt eine erhebliche soziale Deklassierung im Gefolge des Krieges ist." (44)

Kührts hält die Weitergabe von Armut für einen bedeutenden Mechanismus: In einem weiteren eigenen Kapitel untersucht er den "Teufelskreis der Armut". Er versucht nicht nur, die Verfestigung von Armut zu beschreiben, sondern - im Gegensatz zum vorherigen Kapitel - diesen Mechanismus auch zu erklären:

"Armut selbst bringt also geradezu selbsthilfeverhindernde Verhaltensweisen und Orientierungen hervor, die den Ausweg aus der benachteiligten Lebenssituation um so mehr erschweren, als sie durch ihre zum gesellschaftlichen Durchschnitt auffällige Nonkonformität Angriffspunkte für Etikettierungs-, Stigmatisierungs- und Segregationsprozesse (...) bieten" (68), die - so kann man den Gedankengang weiter verfolgen - "genau jene Mechanismen dar(stellen), die für die Verinnerlichung der realen Handlungs- und Verhaltensinkompetenz des Unterprivilegierten in dessen Bewußtsein verantwortlich sind, und bei ihm genau die Verhaltensweisen hervorbringen, die die Außenstehenden von ihm erwarten" (75).

Die Kührtsche Arbeit ist beachtlich, weil sie Armut als Prozeß versteht und sie beschreibt, wie 'typische' Armutsbiographien dadurch gesellschaftlich produziert werden, daß objektive und subjektive Faktoren zusammenwirken. Sie ist begrenzt, weil sie *nur* langfristige Armut bzw. langfristigen Sozialhilfebezug im Blick hat. Die Arbeit ist für einen dynamischen Armutsansatz, der auf typische Zeitstrukturen von Armut zielt, also nur beschränkt brauchbar, weil sie aus allen möglichen Zeitstrukturen des Sozialhilfebezugs bzw. der Armut nur eine herausgreift - nämlich den Langzeitbezug - und daraus schon weitreichende theoretische Folgerungen ableitet. Die meisten Schwierigkeiten ergeben sich aus dem gewählten Sample, dessen Beschränktheit nicht genügend bedacht wird. Berücksichtigt man die Zeitspanne, die in die Untersuchung Eingang findet (1945-1978), so können zum Zeitpunkt der Erhebung nur alle jene Fälle bearbeitet werden, die einen solch langen Weg unter Armutsbedingungen tatsächlich zurückgelegt haben. Es werden damit all jene Fälle nicht beachtet, die im selben Zeitraum auch, aber eben nicht so lange sozialhilfebedürftig gewesen sind und deshalb keine 'Chance' hatten, in die Erhebung einbezogen zu werden. Ferner wird zwar gesehen, daß die marginale Situation der Siedlung für den Armutsverlauf insgesamt bedeutend ist, aber nicht bedacht, daß Armut nicht ausschließlich unter Ghettobedingungen erlebt und verarbeitet wird. Deshalb können die

---

<sup>69</sup> Dies geht indirekt daraus hervor, daß die Hälfte aller untersuchten Fälle seit mehr als 26 Jahren Sozialhilfe bezieht. Vgl. ebd.: Endnote 7.

vorgestellten Armutsbiographien nicht repräsentativ für die Entstehung und Verfestigung von Sozialhilfebedürftigkeit in der Bundesrepublik sein (so aber der Titel).

### 3.2.7 Heinz Strang, Struktur, Ursachen und Wirkung der Sozialhilfe (1985)

Strang knüpft hier an seine frühere Studie (1970) an. Ziel seiner neuen Untersuchung ist, "erstens eine Analyse der Struktur, Faktoren und Funktionen der Sozialhilfebedürftigkeit und zweitens eine Bewertung der Wirksamkeit der Sozialhilfe" (18) durchzuführen. Er unterscheidet verschiedene Aspekte seiner Untersuchung: Strukturaspekt, Ursachenaspekt, Wirkungsaspekt, Effektivitätsaspekt und den Bewältigungsaspekt.

Strang will "Sozialhilfebedürftigkeit" untersuchen. Darunter versteht er "dauerhafte oder vorübergehende Armut, (...) materielle Einkommensarmut, aber auch (...) [soziale Mangelzustände] unterschiedlicher Ausprägung" (26). Zur Untersuchungsgruppe gehören deshalb neben Empfängern von "Hilfe zum Lebensunterhalt" auch solche von "Hilfe in besonderen Lebenslagen" (37).

In seine neue Studie bezieht er mehrere Kommunen ein: die kreisfreien Städte Dortmund, Nürnberg, Wilhelmshaven sowie eine Anzahl von Landgemeinden bzw. Kleinstädten aus den Landkreisen Hildesheim, Fulda und Celle. Hauptinstrumente sind die Dokumentenanalyse und das Interview (45). Mit Hilfe der Dokumentenanalyse werden "dominante [Sozialhilfeempfänger]-Typen" (46) gebildet. Die Interviews vertiefen diese Analysen<sup>70</sup>, sollen "dem eher vordergründigen Strukturbild Tiefenschärfe (...) vermitteln" (50). Es wurden alle Beteiligten (Amtsleiter, Sachbearbeiter, Sozialarbeiter und Betroffene) interviewt (50), wobei die Betroffenen im Vordergrund stehen (n=80).

Die Stichproben wurden als echte Zufallsauswahl nach dem Buchstabenprinzip zwischen März und Dezember 1980 gezogen. In jeder Untersuchungsregion sollten 200-300 Fälle untersucht werden. Ohne Ausfälle verblieben n=1.212 Akten.<sup>71</sup> Strang erwartete "Treffsicherheit der Ergebnisse" (40, Anmerkung 45).

Strang bildet acht verschiedene "Armutstypen". Er bildet die Typen, indem er Merkmale kombiniert, und nimmt an, daß "die spezifische Anordnung (... das Ensemble) der Merkmale der durchschlagende Faktor (ist), der die Eigenart des jeweiligen Typs konstituiert" (77). Er findet:

- den sozialhilfeabhängigen Rentner;
- den ehemaligen Selbständigen;
- die alleinstehende Mutter;
- den Erwerbsunfähigen;
- den Arbeitslosen/Erwerbslosen;
- den sozialhilfeabhängigen Jugendlichen;
- den Sozialhilfe-Clan.

Strang berücksichtigt den Zeitaspekt: Er weist auf ein "menschlich tragische[s] Strukturproblem" hin, "wenn sich Sozialhilfebedürftigkeit im Laufe des individuellen Lebenslaufs über 'Armuts-Typenketten' zu dauerhafter und unter gegenwärtigen Voraussetzungen irreversibler Sozialhilfeabhängigkeit verfestigt" (83). Er hält alleinstehende Frauen mit minderjährigen Kindern und langfristig Arbeitslose dafür besonders gefährdet. Für alleinerziehende Mütter bestehe die zusätzliche Gefahr, Armut bzw. Sozialhilfeabhängigkeit an ihre Kinder weiterzugeben. Beide Aussagen werden empirisch nicht belegt.

Wie in seiner ersten Studie unterscheidet Strang verschiedene Ursachenaspekte: Auf der einen Seite sieht er Anlässe und Auslöser, auf der anderen Seite "jene (...) Hauptfaktoren, die die (...) grundlegende und eigentliche Determination der Sozialhilfebedürftigkeit ausmachen". Damit ist der "biographische[n] Längsschnitt und die Zeit-Dimension des sozialen Geschehens" gemeint (174). Folgerichtig beschreibt Strang die

---

<sup>70</sup> Strang hat seine Instrumente damit anders eingesetzt als in der früheren Untersuchung. Damals war die Aktenanalyse praktisch bedeutungslos. Die aus den Interviews gewonnen Informationen waren seinerzeit die hauptsächliche Datenbasis.

<sup>71</sup> Dortmund n=205; Wilhelmshaven n=276; Nürnberg n=160; Hildesheim (Lkrs.) n=319; Fulda (Lkrs.) n=105; Celle (Lkrs.) n=57 (48).

Typen, die er findet, nicht nur durch Merkmale, sondern zeichnet auch die jeweils charakteristische Biographie nach.

Weitere Zeitperspektiven spricht Strang indirekt an. Er beschreibt, wie die Sozialhilfebedürftigkeit den weiteren Lebenslauf beeinflusst. Soziale Benachteiligung und Einschränkung der Lebensmöglichkeiten beeinträchtigen vor allem die Entwicklungschancen der *Kinder*. Ein Teufelskreis werde deutlich, "nämlich die Verkettung von [Sozialhilfebedürftigkeit] und entsprechenden Sozialisationsbedingungen, die ihrerseits wiederum die Neu-Produktion oder aber Verfestigung oder zumindest doch Anfälligkeit für [Sozialhilfebedürftigkeit] und damit (...) Sozialhilfeabhängigkeit bewirken" (199). Strang wirft schließlich die gerade unter armutsbiographischen Gesichtspunkten theoretisch zentrale Frage auf, "ob nicht bestimmte Lebensereignisse viel traumatischer wirken als die damit einhergehende bzw. dadurch oft erst ausgelöste Sozialhilfebedürftigkeit selber" (199):

"So kann z.B. Sozialhilfebedürftigkeit als eine Situation erfahren werden, die den Lebensrhythmus 'nur' insofern belastet, als sie ein Absenken des Anspruchs- und Realisierungsniveaus erzwingt. Demgegenüber ist Arbeitslosigkeit nicht nur ein oftmals als persönliches Versagen empfundenes Lebensereignis, sondern bedeutet auch eine zunehmende Distanz zu zentralen Werten der Gesellschaft und einen abrupten und dabei zumeist ersatzlosen Verlust an Alltagsstrukturierung und -disziplinierung." (ebd.)

### 3.2.8 Klaus Lompe, Neue Armut in einer Problemregion (1987)

Lompe und seine Mitarbeiter gehen davon aus, daß die Armutsbevölkerung sich grundlegend verändert hat, weil der Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Armut dichter wird. Daher wollen sie untersuchen,

"durch welche sozialstrukturellen Merkmale [die] Armutspopulation gekennzeichnet ist; welchen Stellenwert Merkmale der Erwerbs- bzw. Arbeitsloskeitsbiographie, der Schul- und Berufsausbildung, Stellung im Erwerbsleben und Dauer und Häufigkeit der Arbeitslosigkeit haben; ob und in welchem Ausmaß sich Armut in drei unterschiedlichen Raumtypen in einer Problemregion wie Süd-Ost-Niedersachsen unterscheidet" (2).

Ein zentrales Ziel der Arbeit ist es, "Lebenslagentypen zu konstruieren" (12). Sie verwenden das Konzept der Lebenslage, um "Wirklichkeit in ihrem Zusammenspiel von objektiven Gegebenheiten und subjektiver Wahrnehmung und Deutung von Betroffenen abzubilden" (2).

Es werden mehrere Instrumente dazu verwendet, die Daten zu erheben. Da ist zunächst die Dokumentenanalyse: In einer Querschnittserhebung werden Akten der Sozialämter Braunschweig, Salzgitter und im Landkreis Wolfenbüttel ausgewertet und die sozialstrukturellen Merkmale derjenigen Sozialhilfeempfänger ermittelt, die arbeitslos waren. Weitere Erhebungen in den Arbeitsämtern Braunschweig und Salzgitter ergänzen dieses Material um Daten zur Erwerbs-, Arbeitsloskeits-, Schul- und Ausbildungsbiographie (11 f.). Schließlich werden Tiefeninterviews mit Betroffenen durchgeführt, weil "Not auch erlebnismäßig erfaßt werden (muß), wenn sie objektivierbar gemacht werden soll" (12).<sup>72</sup>

Die Autoren gehen davon aus, "daß es (...) kein einheitliches Bild der Lebenslage im Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug auf Seiten der Betroffenen gibt" (13). Das "Lebenslageinterview" ist daher der entscheidende methodische Schritt für eine "Typisierung der Lebenslagen" (99). Zur Typenbildung werden qualitative und quantitative Daten miteinander kombiniert: Lompe und seine Mitarbeiter definieren auf Grundlage der Akten Daten Problemgruppen von arbeitslosen Sozialhilfeempfängern, wohingegen "die Bildung von Lebenslagentypen (...) erst durch die Analyse der Tiefeninterviews" möglich ist (14). Zeitstrukturen spielen hierbei eine wichtige Rolle. Sie gehen indirekt in die Typologie ein: Lompe und seine Mitarbeiter fassen die Berufs- wie die Arbeitsloskeitsbiographie als "wesentliche Determinanten" (119) der Lebenslage arbeitsloser Sozialhilfeempfänger auf. Sie unterscheiden dabei die Ursachen (retrospektiver Aspekt) von den Reintegrationschancen (prospektiver Aspekt). Die Wissenschaftler finden vier verschiedene "Lebenslageprofile":

---

<sup>72</sup> Abgesehen von der Definition der Untersuchungseinheit "Arbeitslose, die HLU beziehen" und dem Hinweis auf eine "Stichprobenerhebung" (11) werden keine Angaben zum methodischen Vorgehen gemacht. Es fehlen mithin genaue Informationen zum Umfang der Grundgesamtheit (N), zum Stichprobenverfahren und zur Größe des gezogenen Samples. Repräsentativität wird schlicht vorausgesetzt.

- junge Erwachsene mit abgeschlossener Schul- und Berufsausbildung;
- junge, alleinerziehende Mütter sowie Familien mit Kindern;
- über 40jährige Männer und Familienväter;
- alleinstehende, alleinerziehende (geschiedene) Frauen.

Sie müssen aber zugeben, daß diese Typen letztlich durch sozialstrukturelle Merkmale charakterisiert werden. Sie begründen dies im nachhinein damit, daß Merkmale "auch konstitutiv für die Alltagsbewältigung" sind (283).

Einige biographische Befunde für junge Erwachsene seien exemplarisch genannt: Obwohl sie in besonderem Maße von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind, "(kann) nicht von homogenen beruflichen Spielräumen ausgegangen werden" (121). Lompe und seine Mitarbeiter finden drei hierarchisch aufeinander bezogene Teilgruppen "als Resultante der schulischen und beruflichen Qualifikationsprofile" (ebd.).

1. Gruppe: Gewöhnung an Arbeitslosigkeit dadurch, daß sie tradiert wurde. Wegen geringer schulischer und beruflicher Qualifikation hat diese Gruppe nur gelegentlich Berührung mit dem Erwerbsleben. Es bestehen Motivations- und Qualifikationsdefizite.
2. Gruppe: Die Schulbildung ist abgeschlossen, aber die Berufsausbildung häufig abgebrochen worden. Diskontinuierliche Erwerbsbiographien sind die sichere Folge. Es bestehen Motivationsdefizite.
3. Gruppe: Auch abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung können zu diskontinuierlicher Erwerbsbiographie führen. Qualifikations- und Motivationspotentiale sind mobilisierbar.

Für die genannten Gruppen werden zwar Einstellungen und Handlungsorientierungen beschrieben, aber keine prägenden Begriffe gefunden. Objektive und subjektive Merkmale werden nicht miteinander verbunden. Daher drückt auch die Hierarchisierung dieser Lebenslagenprofile, durch die der Grad der Ausgrenzung ('Marginalisierung') aus der Kerngesellschaft abgebildet werden soll (279 ff.), keine eigene Logik aus. Systematische Zusammenhänge zwischen subjektiver und objektiver Lage mit dem Grad der Marginalisierung werden nicht herausgearbeitet.

Lompe und seine Mitarbeiter behandeln die "Sozialisation im Armuts-klima" (215 ff.) unter Zeitgesichtspunkten eher typenunabhängig und prospektiv ausgerichtet. Sie gehen davon aus, daß Sozialhilfebedürftigkeit von Kindern ein wachsendes Problem ist, und beschreiben, wie sich Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit auf die Kinder der Betroffenen auswirken. Das Übermaß an sozialen und materiellen Belastungen wirke sich für Kinder direkt und indirekt so aus, "daß ihre Entwicklung im kognitiven und sozialen Bereich Behinderungen erfährt, die der Ungleichheit Tür und Tor öffnen" (208). Es geht um "deren 'Programmierung zum Sozialhilfe-Klientel von morgen'" (227). Sie sehen langjährigen oder generativen Sozialhilfebezug der Eltern als besonders schwerwiegend an ("erlernte Hilflosigkeit") (225).

### 3.3 Zusammenfassung

In jeder der hier vorgestellten Armutsstudien wird die Zeitperspektive berücksichtigt, manchmal ausdrücklich, oft jedoch nur indirekt. Der Zugang zur Zeitperspektive, den die Armutsforschung nimmt, kann - thematisch und methodisch - als 'biographischer Zugang' bezeichnet werden. Dem empirischen Material, das aus Intensivinterviews stammt, werden Lebensgeschichten entnommen, in deren Verlauf es zu Armut bzw. Sozialhilfebedürftigkeit kommt. Die Ausgangsfrage, die Bujard und Lange (1978) in ihrer Studie über "Armut im Alter" stellen, ist als implizites Denkmuster die Grundlage aller Armutsstudien: " (...), ob sich Armut (...) in typischen Sozialbiographien manifestiert" (31).

Zwei *thematische* Zusammenhänge sind hervorzuheben: (1) Zur 'Ursachenfrage' ist festzuhalten, daß der unmittelbare Anlaß von Sozialhilfebedürftigkeit und Armut von der Vorgeschichte zu unterscheiden ist. Strang (1985) bringt dies besonders gut zum Ausdruck, wenn er auf der einen Seite Anlässe und Auslöser sieht, auf

der anderen Seite "jene (...) Hauptfaktoren, die die (...) grundlegende und eigentliche Determination der Sozialhilfebedürftigkeit ausmachen" und den "biographischen Längsschnitt und die Zeit-Dimension des sozialen Geschehens" meinen (174). Häufig werden die Berufsbiographie, die Familienbiographie bzw. die familiäre Sozialisation ('intergenerationelle Weitergabe von Armut') und zeitgeschichtliche Ereignisse (Krieg, Kriegsfolgen, Arbeitsmarktkrise) in ihrer Bedeutung für die Armutsbiographie diskutiert.

(2) Auch der Verweis auf die subjektive Dimension bringt die Zeit ins Spiel: "(...) die subjektive Einstellung zur eigenen Lebenshaltung (beeinflusst) das Verhalten der Menschen zu ihrer Umwelt" (Münke 1956: 12) und damit auch die Art und Weise, wie sie kritischen Lebenssituationen gegenüberstehen und schließlich mit ihnen fertig werden. Empirisch wird diese Annahme durch die Arbeiten von Silbereisen u.a. gestützt, die "die jeweilige Konstellation von Einstellungen, Erfahrungen und Forderungen [gegenüber der Institution Sozialhilfe - P.B./M.L.] (...) eher als durch die Sozialisation bedingt denn als situativ determiniert" ansehen (Silbereisen 1977a: 29).

Der Zugang zum Gegenstand läßt sich für die meisten Studien als 'Methoden-Mix' bezeichnen. Die Studien gehen zunächst *quantitativ-typisierend* vor, um so *qualitativ-biographische Feinanalysen* vorzubereiten. Das Vorgehen von Münke und Mitarbeitern (1956) ist insoweit exemplarisch:

"Die (...) Ergebnisse der Hauptbefragung lassen *drei Haupttypen der Armut* erkennen (...) Es war technisch nicht durchführbar, die Lebenslage aller dieser Haushaltungen durch Intensivinterviews genauer zu erforschen. Doch war es unser Anliegen, das komplexe Problem der Armut nicht lediglich quantitativ zu erfassen, da die Quantifizierung zu starken Vereinfachungen zwingt. Deshalb wurden aus den drei großen Gruppen der Armutstypen besonders charakteristische Fälle ausgewählt und in einem freien Interview nochmals befragt. (...) Diese Lebenslagebilder wollen über die folgenden Fragen Aufschluß geben: 1. Lebensschicksal, 2. Einnahmen- und Ausgabengestaltung, d.h. wirtschaftliches Verhalten, evtl. Belastungen durch Schulden, Teilzahlungskäufe, Anschreibenlassen beim Kaufmann, 3. Wohnverhältnisse und Einstellung des Armen zu seinem Heim, 4. Gesundheitliche Verhältnisse. Inwieweit achtet der Arme auf seine Gesundheit, ist Krankheit als Folge oder als Ursache der Armut zu verzeichnen? 5. Einfluß der Armut auf die Beziehungen a) innerhalb der engeren Familie, b) zur Verwandtschaft, c) zum Bekanntenkreis, 6. Teilnahme des Armen am öffentlichen Leben: a) Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen, b) Verhältnisse zur Kirche und kirchlichen Organisationen, c) Interesse an Vorgängen des politischen Lebens, 7. Wie steht der Arme zu staatlicher Hilfe und Selbsthilfe? 8. Soziale Selbsteinschätzung; Tendenzen zu sozialem Auf- oder Abstieg." (84 f.)

Der biographische Zugang in Armutsstudien ist allerdings einseitig konzipiert. Die Armutssituation, in die ein bestimmter individueller Lebensweg hinein führt, wird häufig als endgültig angenommen und damit als ein dauerhafter Zustand angesehen. Es werden immer Menschen befragt, die *aktuell* arm oder sozialhilfebedürftig sind. Daß Armut und Sozialhilfebedürftigkeit nicht ein ganzes Leben bestimmen, sondern häufig nur eine kürzere oder längere 'Episode' sind, also kurzfristiger Natur sind, ist in diesen qualitativen Studien kaum zu erkennen, geschweige denn in das Untersuchungsdesign mit eingegangen. Die Unterscheidung zwischen Langzeit- und Kurzzeitarmut fehlt. Hier hätte eine quantitative Perspektive schon früher Abhilfe schaffen können. Bei entsprechendem Design der Untersuchung ist gerade sie geeignet, alle möglichen Formen der 'Verzeitlichung von Armut' abzubilden.



## LITERATUR

- Albrecht, Günther; Goergen, Guido; Großkopf, Helga; Specht, Thomas (1990): *Lebensläufe - Von der Armut zur "Nichtseßhaftigkeit" oder wie man "Nichtseßhaftigkeit" macht*, Bielefeld: Verlag Soziale Hilfe (Armutskarrieren und Stigmatisierung Bd. 1).
- Angele, Gebhard (1989): *Obdachlosigkeit - Herausforderung an Pädagogik, Soziologie und Politik*, Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Auletta, Ken (1983): *The Underclass*, New York: Vintage Books.
- Bane, Mary Jo; Ellwood, David T. (1986): Slipping into and out of Poverty: The Dynamics of Spells, in: *The Journal of Human Resources*, Bd. 12, S. 1-23.
- Bane, Mary Jo; Ellwood, David T. (1983): *The Dynamics of Dependence: The Routes to Self-Sufficiency*, Cambridge/Mass.: Urban Systems and Engineering Inc., vv. Ms.
- Bane, Mary Jo; Jargowsky, Paul A. (1988): *Urban Poverty Areas: Basic Questions Concerning Prevalence, Growth und Dynamics*, Cambridge/Mass.: Harvard University (Center for Health and Human Resources Policy), vv. Ms.
- Berger, Peter A. (1990): Ungleichheitsphasen. Stabilität und Instabilität als Aspekte ungleicher Lebenslagen, in: Peter A. Berger/Stefan Hradil (Hrsg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*, Göttingen: Schwartz & Co. (Sonderband 7 der Sozialen Welt), S. 319-350.
- Blank, Rebecca (1989): Analyzing the Length of Welfare Spells, in: *Journal of Public Economics*, Jg. 39, S. 245-273.
- Bonß, Wolfgang; Plum, Wolfgang (1990): Gesellschaftliche Differenzierung und sozialpolitische Normalität(sfiktion), in: *Zeitschrift für Sozialreform*, Jg. 36, Heft 11/12, S. 692-715.
- Borus, Michael E.; Wolpin, Kenneth I. (1984): The National Longitudinal Surveys of Labor Market Experience. Past and Future Uses to Study Labor Market Policy Questions, in: *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung*, Heft 4, S.428-438.
- Büschges, Günter; Wintergerst-Gaasch, Ingrid (1988): *Privater Haushalt und "Neue Armut"*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Buhr, Petra; Leibfried, Stephan; Ludwig, Monika; Voges, Wolfgang (1989): *Passages through Welfare. The Bremen Approach to the Analysis of Claimants' Careers in "Publicly Administered Poverty"*, Bremen: sfb 186 (Arbeitspapier Nr. 3).
- Buhr, Petra; Leibfried, Stephan; Ludwig, Monika; Voges, Wolfgang (1990a): Wege durch die Sozialhilfe: Der Bremer Ansatz zur Untersuchung "bekämpfter" Armut im zeitlichen Verlauf, in: Werner Dressel/Walter R. Heinz/Gerd Peters/Karen Schober (Hrsg.), *Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik*, Nürnberg: IAB (BeitrAB 133), S. 175-199.
- Buhr, Petra; Ludwig, Monika; Leibfried, Stephan (1990b): *Armutspolitik im Blindflug. Zur Notwendigkeit einer Erweiterung der Armutsberichterstattung*, in: Diether Döring/Walter Hanesch/Ernst-Ulrich Huster (Hrsg.), *Armut im Wohlstand*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 79-107.
- Buhr, Petra; Ludwig, Monika; Priester, Tom (1990c): *Die Bremer 10%-Stichprobe von Sozialhilfeakten. Konstruktion und Auswertungsperspektiven*, Bremen: ZeS (Arbeitspapier Nr. 1).
- Bujard, Otter; Lange, Ulrich (1978): *Armut im Alter. Ursachen, Erscheinungsformen, politisch-administrative Reaktionen*, Weinheim und Basel: Beltz.
- Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenhilfe (BAG) (1979): *Grundlagenstudie Erscheinungsweisen, Verlaufsformen und Ursachen der Nichtseßhaftigkeit*, Bielefeld: BAG.
- Clark, Kenneth B. (1965): *Dark Ghetto: Dilemmas of Social Power*, New York: Harper & Row.



- Corcoran, Mary; Duncan, Greg J.; Gurin, Gerald; Gurin, Patricia (1985): Myth and Reality: The Causes and Persistence of Poverty, in: *Journal of Policy Analysis and Management*, Bd. 4, Nr. 4, S. 516-536.
- Deininger, Dieter (1990): Sozialhilfeempfänger 1988, in: *Wirtschaft und Statistik*, Heft 6, S. 421-429.
- Deininger, Dieter (1983): Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt. Ergebnis einer Zusatzstatistik zur Sozialhilfestatistik im September 1981, in: *Wirtschaft und Statistik*, Heft 3, S. 254-264.
- Deininger, Dieter (1974): Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt. Ergebnis einer Zusatzstatistik zur Sozialhilfestatistik im Juni 1972, in: *Wirtschaft und Statistik*, Heft 7, S. 518-524.
- Duncan, Greg J.; Hill, Martha S.; Hoffman, Saul D. (1988): Welfare Dependence Within and Across Generations, in: *Science*, Bd. 239, Januar, S. 467-471.
- Duncan, Greg J. (1984): Years of Poverty, Years of Plenty. The Changing Economic Fortunes of American Workers and Families, Ann Arbor/Mich.: The University of Michigan.
- Duncan, Greg J.; Morgan, James N. (1984): Behavioral Research with the Panel Study of Income Dynamics in Retrospect and Prospect, in: *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung*, Heft 4, S. 415-427.
- Duncan, Greg J.; Hoffman, Saul D. (1988): The Use and Effects of Welfare: A Survey of Recent Evidence, in: *Social Service Review*, Juni, S. 238-257.
- Ellwood, David T. (1987): Understanding Dependency: Choices, Confidence, or Culture? Waltham/Ms.: Brandeis University (Center for Human Resources), vv. Ms.
- Ellwood, David T. (1986a): Targeting "Would-be" Long-term Recipients of AFDC, Princeton, NJ: Mathematica Policy Research, vv. Ms.
- Ellwood, David T. (1986b): Working Off of Welfare: Prospects and Policies for Self-Sufficiency of Women Heading Families, Cambridge/Mass.: Harvard University (Center for Research on Poverty), vv. Ms.
- Featherman, David L. (1983): Life-Span Perspectives in Social Science Research, in: Paul B. Baltes/Orville G. Brim (Hrsg.), *Life-Span Development and Behaviour*, Bd. 5, New York usw.: Academic Press, S. 1-57.
- Fischer, Ingo; Roth, Michael (1986): Datenquellen für eine Armutsberichterstattung in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Blätter der Wohlfahrtspflege* (Sonderheft "Armutsberichterstattung in der Bundesrepublik"), Jg. 133, Heft 11, S. 253-256.
- Frazier, E. Franklin (1939): *The Negro Family in the United States*, Chicago: University of Chicago Press.
- Friedrich, Hannes; Schaufelberger, Hans-Jürg (1975): Armut und soziale Unterprivilegierung. Zum Verhältnis von sozialer Lage und Familiendynamik bei sozialen Randgruppen, in: Martin Osterland (Hrsg.), *Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential*. Festschrift für Max E. Graf zu Solms-Roedelheim, Göttingen: EVA, S. 185-212.
- Friedrich, Hannes; Fränkel-Dahmann, Inge; Schaufelberger, Hans-Jürg; Streeck, Ulrich (1979): Soziale Deprivation und Familiendynamik. Studien zur psychosozialen Realität von unterprivilegierten Familien und ihrer Veränderung durch ausgewählte Formen sozialer Praxis, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Fuchs, Werner (1984): *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Furstenberg, Frank (1976): *Unplanned Parenthood: The Social Consequences of Teenage Childbearing*, New York: Free Press.
- Furstenberg, Frank; Brooks-Gunn, J.; Morgan, S. Philip (1988): *Adolescent Mothers in Later Life*, Cambridge usw.: Cambridge University Press.
- Gans, Herbert J. (1962): *The Urban Villagers. Group and Class in the Life of Italian-Americans*, New York: The Free Press.

- Garfinkel, Irving; McLanahan, Sara S. (1986): *Single Mothers and their Children. A New American Dilemma*, Washington, D.C.: The Urban Institute Press.
- Gerhardt, Uta (1988): Die Struktur von Patientenkarrerien, in: *Medizinsoziologie*, Jg. 2, S. 223-242.
- Giesbrecht, Arno (1987): *Wohnungslos - Arbeitslos - Mittellos. Lebenslauf und Situation Nichtseßhafter*, Leverkusen: Leske + Budrich.
- Gottschalk, Peter; Wolf, Douglas (o.J.): *Welfare, Work, and Recidivism (Final Report to the Office of Income Security Policy, Assistant Secretary for Planning and Evaluation, U.S. Department of Health and Human Services)*, Chestnut Hill/Mass.: Boston College (Department of Economics), vv. Ms.
- Hanefeld, Ute (1984): Das Sozio-ökonomische Panel. Eine Längsschnittuntersuchung für die Bundesrepublik Deutschland, in: *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung*, Heft 4, S. 391-406.
- Hanesch, Walter (1986): Dezentrale Armutsberichterstattung durch Armutsberichte der Kommunen, in: *Blätter der Wohlfahrtspflege (Sonderheft "Armutsberichterstattung in der Bundesrepublik")*, Jg. 133, Heft 11, S. 264-267.
- Hannerz, Ulf (1969): *Soulside: Inquiries into Ghetto Culture and Community*, New York: Columbia University Press.
- Harrington, Michael (1962): *The Other America. Poverty in the United States*, New York: The Macmillan Company.
- Hartmann, Helmut (1983): Armutsforschung in der Bundesrepublik, in: *Blätter der Wohlfahrtspflege*, Jg. 130, Heft 11, S. 263-266.
- Hauser, Richard; Cremer-Schäfer, Helga; Nouvertné, Udo (1981): *Armut, Niedrigeinkommen und Unterversorgung in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven*, Frankfurt a.M./ New York: Campus.
- Hauser, Richard; Semrau, Peter (1990): Zur Entwicklung der Einkommensarmut von 1963 bis 1986, in: *Sozialer Fortschritt*, Jg. 39, Heft 2, S. 27-36.
- Hoffman, Saul D. (1987): *Dependency and Welfare Receipt: An Empirical Review*, Alexandria/VA: Hudson Institute, vv. Ms.
- Hofmann, Hans-Jürgen (1987): Regionale Sozialhilfestudien zwischen Legitimation und Skandalisierung, in: *Neue Praxis*, Jg. 17, Heft 6, S. 513-525.
- Jencks, Christopher (1989): *Which Underclass Is Growing? Recent Changes in Joblessness, Educational Attainment, Crime, Family Structure, and Welfare Dependency*, Evanston/IL: Northwestern University, vv. Ms.
- Jencks, Christopher; Mayer, Susan (1988): *The Social Consequences of Growing up in a Poor Neighborhood: A Review*, Evanston/IL: Northwestern University, vv. Ms.
- Kasprzyk, Daniel; Herriot, Roger A. (1984): The Survey of Income and Program Participation, in: *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung*, Heft 4, S. 439-451.
- Klein, Thomas (1987): *Sozialer Abstieg und Verarmung von Familien durch Arbeitslosigkeit. Eine mikroanalytische Untersuchung für die Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Kortmann, Klaus (1986): Was versteht die gegenwärtige Armutsberichterstattung unter Armut? Probleme der Armutsberichterstattung, in: *Blätter der Wohlfahrtspflege (Sonderheft "Armutsberichterstattung in der Bundesrepublik")*, Jg. 133, Heft 11, S. 257-259.
- Kühr, Peter (1982): *Das Armutssyndrom. Die Entstehung und Verfestigung von Sozialhilfebedürftigkeit in der Bundesrepublik*, Weinheim/Basel: Beltz.
- Ladner, Joyce A. (1971): *Tomorrow's Tomorrow: The Black Woman*, Garden City, N.Y.: Doubleday.

- Leibfried, Stephan (1978): Public Assistance in the United States and the Federal Republic of Germany - Does Social Democracy make a Difference? in: Comparative Politics, Bd. 11, S. 59-76.
- Leacock, Eleanor (Hrsg.) (1971): The Culture of Poverty. A Critique, New York: Simon and Schuster.
- Leisering, Lutz; Voges, Wolfgang (1990): Paths Through Social Assistance. Chances and Problems of a Longitudinal Approach to the Analysis of Poverty in the Welfare State. Vortrag auf der Jahrestagung der British Sociological Association, Guilford, 2.-5. April 1990, Bremen: sfb 186/ZeS, vv. Ms.
- Leisering, Lutz; Zwick, Michael (1990): Heterogenisierung der Armut? Alte und neue Perspektiven zum Strukturwandel der Armutsbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, in: Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 36, Heft 11/12, S. 715-745.
- Lerman, Robert I. (1987): Welfare Dependency: Facts and Correlates, Waltham/Mass.: Brandeis University (Center for Human Resources), vv. Ms.
- Lewis, Oscar (1966): La Vida, New York: Random House.
- Lewis, Oscar (1961): The Children of Sánchez, New York: Random House.
- Lewis, Oscar (1959): Five Families: Mexican Case Studies in the Culture of Poverty, New York: Basic Books.
- Liebow, Elliot (1967): Talley's Corner, Washington D.C. A Study of Negro Streetcorner Men, London: Routledge & Kegan Paul.
- Lompe, Klaus (Hrsg.) (1987): Die Realität der Neuen Armut. Analysen der Beziehungen zwischen Arbeitslosigkeit und Armut in einer Problemregion, Regensburg: Transfer.
- Mayer, Karl-Ulrich (1987): Lebenslaufforschung, in: Voges (Hrsg.), S. 51-73.
- Mead, Lawrence M. (1986a): Work and Dependency, Part I: The Problem and Its Causes, Alexandria/VA: Hudson Institute, vv. Ms.
- Mead, Lawrence M. (1986b): Work and Dependency, Part II: Past Policies and Proposals, Alexandria/VA: Hudson Institute, vv. Ms.
- Moffitt, Robert (1987): Work and the U.S. Welfare System: A Review, Waltham/Mass.: Brandeis University (Center for Human Resources), vv. Ms.
- Morgan, James N. u.a. (Hrsg.) (1974): Five Thousand American Families, Patterns of Economic Progress, Bd. 1, Ann Arbor: University of Michigan (Institute for Social Research).
- Münke, Stephanie (1956): Die Armut in der heutigen Gesellschaft. Ergebnisse einer Untersuchung in Westberlin, Berlin: Duncker & Humblot.
- Murray, Charles (1984): Losing Ground. American Social Policy 1950-1980, New York: Basic Books.
- O'Neill, June; Wolf, Douglas; Bassi, Lauri; Hannan, Michael (1984): An Analysis of Time on Welfare, (Report to Assistant Secretary for Planning and Education, Department of Health and Human Services), Washington/D.C.: The Urban Institute.
- O'Regan, Katherine; Wiseman, Michael (1990): Using Birth Weights to Chart the Spatial Distribution of Urban Poverty, in: Urban Geography, Bd. 11, Nr. 3, S. 217-233.
- Patterson, James T. (1986): America's Struggle against Poverty. 1900-1985, Cambridge/Mass.: Harvard University.
- Rainwater, Lee (1987): Class, Culture, Poverty and Welfare, Cambridge/Mass.: Harvard University, vv. Ms.
- Rainwater, Lee (1973): Behind Ghetto Walls. Black Families in a Federal Slum, Harmondsworth: Penguin.

- Rainwater, Lee; Rein, Martin; Schwartz, Joseph (1986): *Income Packaging in the Welfare State. A Comparative Study of Family Income*, Oxford: Clarendon Press.
- Ricketts, Erol R.; Mincy, Ronald B. (1990): Growth of the Underclass. 1970-1980, in: *The Journal of Human Resources*, Bd. 15, Nr. 1, S. 136-144.
- Rohrmann, Eckhard (1987): *Ohne Arbeit - ohne Wohnung. Wie Arme zu "Nichtseßhaften" werden*, Heidelberg: Edition Schindele.
- Rydell, C. Peter; Palmerio, Thelma; Blais, Gerard; Brown, Dan (1974): *Welfare Caseload Dynamics in New York City*, New York: The New York City Rand Institute.
- Ryder, Norman B. (1965): The Cohort as a Concept in the Study of Social Change, in: *American Sociological Review*, Dezember, Bd. 30, Nr. 6, S. 843-861.
- Segalman, Ralph; Basu, Asoke (1981): *Poverty in America. The Welfare Dilemma*, Westport/Conn.: Greenwood Press.
- Sheehan, Susan (1976): *A Welfare Mother*, Boston: Houghton-Mifflin.
- Silbereisen, Rainer K. (1976): Untersuchungen zur Klassifikation von Klienten der Sozialhilfe nach ihren Erfahrungen, Einstellungen und Forderungen, in: *Soziale Welt*, Jg. 27, Heft 3, S. 303-322.
- Silbereisen, Rainer K.; Leitner, K.; Oesterreich, Rainer (1977a): Der Zusammenhang von Einstellungen, Erfahrungen und Forderungen von Sozialhilfeempfängern mit biografischen Merkmalen und Hilfeleistungen, in: *Psychologie und Praxis*, Jg. 21, S. 21-31.
- Silbereisen, Rainer K.; Oesterreich, Rainer; Leitner, K. (1977b): Konfigurationen der Einstellungen, Erfahrungen und Forderungen von Sozialhilfeempfängern, in: *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, Jg. 25, Heft 3, S. 256-263.
- Specht, Thomas; Albrecht, Günther; Großkopf, Helga (1979): Grundlagen einer Theorie und empirische Analysen zur Nichtseßhaftigkeit. Zentrale Strukturmerkmale biographischer Verläufe vor Beginn der Nichtseßhaftigkeit (= Kurzfassung der wichtigsten Ergebnisse des Forschungsberichts zur "Grundlagenstudie Erscheinungsweisen, Verlaufsformen und Ursachen der Nichtseßhaftigkeit"), Bielefeld: BAG, vv. Ms.
- Stack, Carol B. (1975): *All Our Kin. Strategies for Survival in a Black Community*, New York usw.: Harper & Row.
- Strang, Heinz (1985): Sozialhilfebedürftigkeit. Struktur - Ursachen - Wirkung, unter besonderer Berücksichtigung der Effektivität der Sozialhilfe. Forschungsbericht, Hildesheim: Hochschule (Institut für Sozialpädagogik).
- Strang, Heinz (1970): Erscheinungsformen der Sozialhilfebedürftigkeit. Beitrag zur Geschichte, Theorie und empirischen Analyse der Armut, Stuttgart: Enke.
- Valentine, Charles A. (1968): *Culture and Poverty. Critique and Counterproposals*, Chicago: University of Chicago Press.
- Voges, Wolfgang (Hrsg.) (1987): *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*, Opladen: Leske + Budrich.
- Voges, Wolfgang; Leibfried, Stephan (1990): Keine Sonne für die Armut. Vom Sozialhilfebezug als Verlauf ("Karriere") - Ohne umfassendere Information keine wirksame Armutsbekämpfung, in: *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge*, Jg. 70, Heft 5, S. 135-141.
- Weber, Roland (1984): *Lebensbedingungen und Alltag der Stadtstreicher in der Bundesrepublik*, Diss. Tübingen.
- Whyte, William Foote (1949): *Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum*, Chicago: The University of Chicago Press.

Wilson, William J. (1985): Cycles of Deprivation and the Underclass Debate, in: Social Service Review, Dezember, S. 541-559.

Wilson, William J. (1987): The Truly Disadvantaged. The Inner City, the Underclass, and Public Policy, Chicago/London: The University of Chicago Press.